Klementine
oder
Das Testament.

Ein Drama
in fünf Aufzügen.

Wien,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1771.

Personen.

Klementine, eine in dem Belfortischen Hause erzogene Unbekannte.

Gräfinn Altamonte, eine Anverwandtinn des verstorbenen Barons Belfort.

Graf Dalheim.

Ein unbekannter Fremder.

Laura Bland, eine vorgegebene Offizierswittwe.

Bland, Laurens vermeynter Anverwandter.

Leonore, Kammerfrau.

Ein Kommissär vom Gericht.

Ein Gerichtsschreiber.

Ein Doktor der Arzneykunst.

Friedrich, Grafen Dalheims Bedienter.

Jakob, ein Bedienter des Belfortischen Hauses.

Gerichtsdiener, die aber nicht reden.

Die Handlung geht vor in dem Belfortischen Schlosse, unweit einer Provinzstadt. Sie dauert von Vormittag, bis auf den Abend.

Klementinens rührende Geschichte soll sich, vor etlichen Jahren, in einer Gränzprovinz wirklich zugetragen haben. Dem Verfasser schien sie, wegen ihrer Verwicklung, und der unerwarteten Begebenheiten, für eine theatralische Vorstellung geeignet. Wenn diese, durch unsere geschickten Schauspieler unterstützt, auf den Zuschauer nicht eben denjenigen Eindruck macht, welcher den Verfasser, im Schreiben, oft die Feder aus der Hand zu legen nöthigte: so gesteht er der Kritik in voraus ein, daß die Schuld an den Mängeln des Drama liegt.

Mit diesem Stücke vollendet der Verfasser seine theatralische Laufbahn. Er betrat sie aus Absichten, die nunmehr großentheils erfüllet sind. Kunstrichter, deren Urtheil er verehret, haben in seinen Dramen hin und her Uebereilungsfehler bemerket; sie hätten ihrer leicht noch mehrere anzeigen können. Sie haben aber auch zugleich seinem patriotischen Eifer Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das ist ihm genug, und dafür dankt er hiemit öffentlich.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein großes Zimmer des Belfortischen Hauses. Rechter Hand steht ein Tisch und Stuhl.

(Man sieht Leute ab und zu gehen; wovon einige brennende lange Kerzen, wie man bey Leichen hinzustellen pflegt, quer über das Theater tragen. Alles in einer traurigen Stille. Klementine kömmt von der Seite heraus, tritt langsam hervor, nachdenkend.)

Klementine allein.

So raubt, in kaum sechs Monaten, der Tod mir beyde! — Euch, die einzigen Stützen einer Verlassenen, der ihr den Verlust nie gekannter Aeltern ersetztet! — Zuerst dich, vollkommene Belfort! theuerste Mutter! — Ja, du warst es.

Mund und Herz deiner Klementine gaben dir diesen Namen. Und nun auch dich, unglücklicher Baron! — Wie bald folgst du einer Gemahlinn nach, deren Werth du zu spät kennen lerntest! — Schrecklicher Zufall! In drey Stunden gesund und erblasset. — (Setzt sich, und stützt den rechten Arm auf den nebenstehenden Tisch.)

Zweyter Auftritt.

Klementine. Leonore.

Leonore. Aber, Fräulein Klementine! überlassen Sie sich doch nicht ganz ihrem Schmerzen. Seit gestern thun Sie nichts, als weinen. Sie kamen in kein Bett; Sie haben nichts zu sich genommen. Man erwartet noch diesen Vormittag die Gerichtskommissarien, um das Testament zu eröffnen. Die Sache betrifft Sie am nächsten. Niemand zweiffelt, daß Baron Belfort Sie zur Erbinn eingesetzt habe. Dem guten Herrn gieng wohl vor, was geschehen ist, als er seinen letzten Willen errichtete.

Klement. Ach Leonore! lebte er noch! Ich verlangte nie, Belforts Erbinn zu seyn. Zufrieden mit dem, was ich durch seine Güte besitze, erwartete ich nur Gräfinn Altamonte, um mich in ein Kloster zu verschließen.

Leonore. Der arme Baron! wie herzlich freute er sich auf die Ankunft dieser einzigen Anverwandtinn! In zwanzig Jahren hatte er sie nicht gesehen.

Klement. (steht auf) Gräfinn Altamonte muß die würdigste Dame seyn. Was für Verstand, was für Tugend, leuchtet aus ihren Briefen hervor! Die Ba-

roninn empfieng keinen, den sie mir nicht zu lesen gab. Mein Herz zitterte, so oft ich die Unterschrift **Amalie Altamonte** erblickte. Man hatte es der Gräfinn gemeldet. Sie nannte mich dafür, in allen Briefen, nur ihre liebe Klementine.

Leonore. Auch mit mir hat die Baroninn oft von ihrer Freundinn gesprochen. Sie waren zusammen erzogen worden. Im sechzehnten Jahr gieng die Altamonte mit einer Dame nach Welschland. Da hat sie hernach zweymal geheirathet. Den ersten Gemahl verlor sie bald.

Klement. Und auf was für eine schreckliche Art! Algerinische Raubschiffe nehmen das Fahrzeug weg, worauf sie von Genua nach Neapel reiset. Man trennt die Gräfinn von ihrem Gemahl und Kind. Den Seeraubern begegnen Malteser Galeeren. Es kömmt zum Gefechte. Die Gräfinn wird befreyet: aber vor ihren Augen fliegt das Schiff, worauf sich ihr Gemahl und Tochter befinden, in die Luft.

Leonore. Ihre zweyte Ehe mit Grafen Altamonte soll mißvergnügt gewesen seyn. Vielleicht war auch eine Laura im Hause.

Klement. Der Name, den du aussprichst, erregt meinen ganzen Unwillen. Was macht die unwürdige? Kaum hatten gestern, nach dem Kaffee, den Baron die heftigen Schmerzen befallen, als sie aus dem Zimmer verschwand.

Leonore. Sie soll sehr beschäfftiget gewesen seyn. Eben jetzt begegnete ich ihr. Sie suchte ihren Vetter Bland.

Klement. Auch der ist ein undankbarer. Seit vier Monaten hat ihn Baron Belfort im Haus; klei-

det, versorgt ihn mit allem; sucht für ihn eine Stelle bey der Armee. Ließ er sich, als sein Wohlthäter krank wurde, starb, nur blicken?

Leonore. Er mag so wenig Laurens Vetter seyn, als diese eine Offizierswittwe ist. Beyde stehn mit einander in der engsten Bekanntschaft. Wie doch der gnädige Herr sich von dem Weibe so bezaubern lassen konnte!

Klement. Auch der Baroninn war es unbegreiflich. Nicht einmal eine außerordentliche Schönheit besitzt Laura! Ihr Verstand ist ungebildet. Ich weis nichts, als ihre Frechheit, die den Baron hätte einnehmen können.

Leonore. Da traf wohl das Sprüchwort ein: die Liebe macht blind. Zuletzt fieng der arme gnädige Herr an, seine Ketten zu fühlen; er war aber zu schwach, sie abzuschütteln. Doch wieder auf Blanden. Ich irre mich sehr, wenn er nicht ein Auge auf Klementinen geworfen hat. Zwar, vor seiner werthen Frau Muhme darf er sich nichts merken lassen, die drehete ihm den Hals um: doch ich erwischte ihn über verstohlnen Blicken.

Klement. Der Verwegene! Sie sind mir nicht entgangen; er wagt auch gewisse dunkle Reden. Ich thue, als ob ich sie nicht verstünde. Ich würde mich in meinen eignen Augen herabsetzen, wenn ich darauf antwortete. Glaube nicht, Leonore! daß es Stolz ist. Ich empfinde nur zu sehr alles, was die Ungewißheit meines Standes erniedrigendes mit sich führet. Aber Klementine, sey sie gleich aus dem unedelsten Geblüte entsprossen, besitzt ein Herz, das sie weit über Lasterhafte erhebt.

Leonore. Laura kömmt.

Klement. Ich gehe. Es wäre mir itzt nicht mög-lich, mit ihr gelassen zu sprechen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Laura, Leonore.

Laura. Wo ist Klementine? Ich hörte ihre Stimme.

Leonore. Sie hat sich in ihr Zimmer begeben.

Laura. Vielleicht weicht sie mir aus, die stolze. Ihrer Meynung nach, ist sie schon Erbinn des Barons.

Leonore. Ich glaube es fast selbst. Baron Bel-fort liebte Fräulein Klementinen wie sein eigenes Kind. Sie verdienet es auch.

Laura. (spöttisch) Fräulein Klementine? die steht bey ihr sehr in Gnaden. — Fräulein? ha, ha, ha. Ein aus der Gefangenschaft befreyter Sklav, den der Baron zu Livorno im Lazareth sterbend antrift, hat das Kind bey sich. Dieser Sklav ist am Hals so stark ver-wundet, daß er nicht mehr reden kann — Der Himmel weiß, wem die Kreatur angehöret. Zwar die Baro-ninn, die das Findelkind zu sich nahm, ihm ihren Namen gab, hätte sich nicht ausreden lassen, daß es vielleicht gar eine verirrte Prinnzessinn sey. Doch wir haben sie gekannt, die gute Baroninn. Der konn-te man leicht etwas glauben machen.

Leonore. Sie sind ganz aufgeräumt, Madam Laura! Ich hätte gedacht, der Verlust des Barons sollte mehr zu Herzen gehen.

Laura. Wird durch Klagen der Todte wieder lebendig? Kann man wohl einen alten Mann im Ernste beweinen, der noch dazu verdrießlich zu werden anfieng?

Leonore. (fällt ein) Aber nicht aufhörte, Sie mit Wohlthaten zu überhäufen; der, blos wegen Madam Laura, mit Herrn Blanden ein gleiches that.

Laura. Es wäre nicht zu viel, Frau Leonore! wenn Sie mir, und Herrn von Bland, die Titel gäbe, die uns gebühren. Wir sind wenigstens von eben so gutem Herkommen, als ihr Fräulein Klementine, das Sie, nach dem Tode der Baroninn, zu bedienen sich nicht schämte.

Leonore. Ich gehorchte dem Befehl meines Herrn, und ich that es gern. Klementine hat so viel edles an sich, daß man sie verehren muß. Verstand, Gütigkeit, Tugend....

Laura. (unterbricht sie hönisch) Tugend? Redet Sie im Ernst, Frau Leonore? Glaubt Sie, daß Baron Belfort ein Mädchen von achtzehn Jahren, nach dem Tode seiner Gemahlinn, ohne Ursache im Hause behielt? Er, der immer so viel Schwachheit für unser Geschlecht hatte?

Leonore. (aufgebracht) Das geht zu weit, Madam Laura! Klementine ist ein Engel. Ihre Ehre lasse ich nicht antasten. Mein armer, verstorbener Herr hatte Schwachheiten. Aber verabscheuet hätte er auch nur den Gedanken, der Unschuld einer Person nachzustellen, die unter seinem Schutz stand, die er als Tochter liebte.

Laura. Ereifre Sie sich nicht, Frau Leonore! Wenn also dem Baron Klementine gleichgültig war; wenn er seine edle Pflegtochter so zärtlich, und doch so

uns

unschuldig liebte: warum sah er Dalheims Neigung zu ihr ungern? (in spöttischen Ton) Fräulein Klementine hätte ja, mit einem Grafen, ihr Glück gemacht.

Leonore. Baron Belfort erfüllte die Pflicht eines rechtschaffenen Mannes. Da Klementinens Geburt von Dunkelheit umhüllt ist, konnte er nicht den Sohn seines Freundes, den einzigen Zweig eines der ältesten Häuser, sich mit einer Unbekannten verbinden lassen. Klementine selbst, so sehr ihr Herz in geheim litte, billigte seinen Entschluß, bat so gar darum.

Laura. Nun, Frau Leonore! ich sehe, Sie ist eine wahre Freundinn. Mit welchem Eifer nimmt Sie sich Klementinens an! Ich lobe Sie darum. Sey Sie auch die meinige. Es soll Ihr nicht zum Schaden gereichen. Jetzt sage Sie mir, ist schon alles im großen Zimmer für die Kommissarien bereit?

Leonore. Ich werde nachsehen.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Laura, allein.

Ha, traue nur meinen Liebkosungen. Sobald ich hier den Meister spiele, mußt du zuerst fort. — Und du, verhaßte Klementine! zittere. — Heute Laura! ist der große Tag, der deine Anschläge krönt. Du hast viel gewagt: du schwingst dich aber auch auf den Gipfel des Glücks. Das theilst du hernach mit demjenigen, ohne den du nicht leben kannst. Da kömmt er.

Fünfter Auftritt.

Laura. Bland.

Laura. Bald, mein lieber Bland! erndten wir die Früchte unserer Bemühungen ein; bald wirst Du mit mir Herr des Belfortischen Vermögens. Unsere Tage werden hernach in Freuden hinrauschen. — Wie glücklich war ich, daß ich deinen Aufenthalt ausforschte; daß ich Dich, unter dem Namen eines Anverwandten, in des Barons Haus brachte!

Bland. Ja Laura! Dir bin ich alles schuldig. Doch recht zu gelegener Zeit ist der Baron gestorben, eben als wir das falsche Testament zu Stand gebracht hatten. Starb er nur einen Tag früher, wäre unsere Mühe vergeblich gewesen. Wie bang war mir, daß ihm der Gedanke einkommen möchte, seinem letzten Willen noch etwas beyzusetzen!

Laura. Dafür hatte ich gesorget. Das Schloß des Schreibtisches, wo das Testament verwahrt liegt, ist sehr künstlich; nur ein geschickter Meister kann es eröffnen. Der Schlüßel war von mir auf die Seite geschaffet. Bis ein Schlosser aus der Stadt gekommen wäre, hätte ich Zeit genug gehabt, das ächte Testament wieder hinein zu bringen.

Bland. Unser nachgemachtes ist doch an seinem Ort?

Laura. Das war meine erste Sorge, als gestern, wegen der Krankheit, alles in Verwirrung gerieth. Hast Du das andere schon verbrannt?

Bland. Nein, doch noch heute soll es geschehen.

Laura. Wie werden sie erstaunen, wenn sie hören, daß der Baron mich zur Universalerbinn eingesetzt hat! daß Gräfinn Altamonte und Klementine nur Legaten bekommen! — Ganz leer konnten wir sie nicht ausgehen lassen. Die Leute im Hause haben wir auch alle bedacht. Es war nöthig, um sie auf unsere Seite zu bringen. Jetzt ist ihnen selbst daran gelegen, daß es beym Testamente bleibe. Keiner forscht nach, wenn er auch einen Argwohn hätte. Mein lieber Bland! ich bin vor Freuden außer mir, daß die Sachen so glücklich gehen.

Bland. Aber Laura! sage mir aufrichtig, ist es mit des Barons geschwinden Tod natürlich zugegangen?

Laura. Warum? hatte er nicht oft gefährliche Koliken?

Bland. Ich höre doch murmeln. Es setzte schon wunderliche Reden ab, als die Baroninn fast eben so plötzlich starb.

Laura. Wer kann den Leuten den Mund stopfen! Bekümmere Dich um nichts, mein lieber Bland! auf alles ist vorgesehen.

Bland. Nun, ich verlasse mich auf Dich, Laura!

Laura. Das thue. (sie reicht ihm die Hand.) Itzt kann ich nicht länger bey Dir bleiben; ich habe heut so viel zu thun. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bland. allein.

Ha! du — wirst dich über den Inhalt des Testaments verwundern. Man läßt mich ein falsches Testa-

ment machen, und ich sollte meiner selbst vergessen? Wie sehr irrst du dich in deiner Rechnung, Laura!

Siebenter Auftritt.

Bland. Jakob.

Jakob. (mit Briefen in der Hand, sieht sich um, wer im Zimmer ist, sagt, indem er wieder hinausgehen will.) Sie ist nicht hier.

Bland. Wen sucht Er Jakob?

Jakob. Niemanden, Herr von Bland!

Bland. Niemanden? Er sagt ja: sie ist nicht hier?

Jakob. Ich redete nur so für mich in Gedanken.

Bland. Er hat Briefe in der Hand. Das geschieht gewiß auch nur so im Gedanken? Laß Er mich sehen.

Jakob. Ich darf nicht. Wenn Madam Laura....

Bland. O! sucht Er die, kann Er eben so gut mir die Briefe zustellen.

Jakob. Nun ja freylich. Sie sind einander verwandt. (lacht.)

Bland. Das ist wahr. Doch warum lacht Er dazu?

Jakob. Weil mir etwas einfiel.

Bland. Was, Jakob?

Jakob. (schalkhaft.) Daß es Verwandten giebt, die einander so schön thun. Neulich im Gartenhause....

Bland. Schweig Er, Jakob! Er hat übel gesehen. Da hat Er etwas, (giebt ihm Geld.) damit Er künftig besser sieht.

Jakob. O! wer mir giebt, dem bin ich zu gefallen blind. Madam Laura beschenkt mich auch. (er giebt Blanden die beyden Briefe.)

Bland. (besieht die Aufschriften.) Alla Signora Laura Bland. Gut. Der andere: à Monsieur le Baron de Belfort.

Jakob. An unsern gnädigen Herrn? der wird ihn nicht mehr lesen.

Bland. (betrachtet den zweyten Brief.) Laß er die Briefe hier, Jakob! ich werde sie selbst Madam Lauren übergeben.

Jakob. Meinetwegen, wenn sie nur nicht böse wird.

Bland. Nein, ich stehe ihm gut dafür.

(Jakob ab.)

Achter Auftritt.

Bland. hernach Laura.

Bland. Hier dieser Brief ist von Gräfinn Altamonte. Ich kenne das Wappen.

Laura. Sind Briefe da? ich hatte Jakob befohlen, mir sie zu bringen. Doch Du, oder ich, ist einerley. Keiner an mich?

Bland. Ja, dieser. (er giebt ihr den einen Brief.)

Laura. Ich weiß schon, woher er kömmt: (Sie steckt den Brief geschwind ein.) Und der andere?

Bland. Von der Altamonte.

Laura. Den müßen wir lesen.

Bland. Das war auch mein Gedanke. (er macht den Brief auf) Wie! der Brief erst drey Tage alt, aus der Hauptstadt geschrieben?

Laura. Die Altamonte so nahe?

Bland. (liest)

„ Sie werden sich verwundern, daß ich Ihnen aus der Hauptstadt schreibe, ohne meinen Aufbruch von Turin angekündigt zu haben. Ich fand unverhoft eine gute Gesellschaft. Das bewog mich, meine Abreise zu beschleunigen. Längstens künftigen Mittwoch hoffe ich das Vergnügen zu haben, einen Anverwandten, den ich in zwanzig Jahren nicht sah, den ich aber zu verehren nie aufhörte, wieder zu umarmen.

Laura. Bis Mittwoch? Daß ist ja heute. Vermaledeyter Zufall!

Bland. (liest)

„ Ach! warum nicht auch meine theureste Freundinn, Ihre verstorbene Gemahlinn! Doch ich will Ihren Schmerz nicht vor der Zeit erneuern. Wir werden sie oft genug zusammen beweinen. Graf Dalheim, den ich auf seinen Reisen habe kennen lernen, begleitet mich. Meine Klementine umarme ich im Voraus! Liebt sie mich noch immer so zärtlich?

Amalie Gräfinn Altamonte.

Laura. Auch Graf Dalheim, der in Klementinen vernarrt ist? — Nein! weder er, noch die Altamonte. Beyde würden uns hinderlich fallen. Wo bleiben doch die Kommissarien? Was für eine Langsamkeit! Bin ich einmal erklärte Erbinn, mögen die

Altamonte, und Dalheim, anderwärts ihr Quartier suchen.

Bland. Den Streich hätten wir nicht erwartet. Doch frischen Muth. Was können sie thun? gegen das Testament ist nichts einzuwenden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob. Eben itzt fuhr ein Wagen zum Thor herein.

Laura. (schnell) Die Kommissarien?

Jakob. Nein! ich halte es für Reisende. Der Wagen ist sehr bepackt.

Bland. Also die Altamonte und Dalheim. Lassen wir uns nichts merken.

(Laura und Bland gehen eilig ab.)

Zehnter Auftritt.

Jakob allein.

Altamonte! das ist die Anverwandtinn, von welcher der gnädige Herr oft sprach. Die wird sich wundern, wenn sie ihn tod antrifft — Und Dalheim! — vortrefflich. Das ist ein Ausbund von einem Kavalier. Mehr als funfzig Gulden schenkte er mir, in den sechs Wochen, die er hier zubrachte. Ich durfte nur den Namen Klementine nennen, gleich war wenigstens ein halber Gulden mein. Als ich ihm einmal verrieth, daß sie allein im Garten sey, gab er mir gar einen Souverain. Der war verliebt! — Und sein Friedrich. Was für ein braver Mensch! Wie manche Flasche Wei-

haben wir zusammen ausgestochen! Nie ließ er mich im Wirthshause zahlen. O! wenn nur auch der wieder mitgekommen ist.

Eilfter Auftritt.

Jakob. Friedrich im Reisekleid

Jakob. (Jakob lauft Friedrichen, den er hereintreten sieht, entgegen) O! willkommen Friedrich! Eben redete ich von Dir. Tausend, tausendmal willkommen.

Friedrich. Wie geht Dirs, mein guter Jakob? Was habt ihr gemacht, daß ihr euern Herrn habt sterben lassen?

Jakob. Es war gar nicht unser Wille, doch der Tod kehrt sich an nichts. Werdet ihr lang hier bleiben; O ja, thut es! Bringst Du wieder von dem guten Wein mit?

Friedrich. Ja, einen ganzen Flaschenkeller voll. Ich sehe Jakob, der Wein schmeckt Dir noch immer. Du solltest ja um deinen Herrn traurig seyn.

Jakob. Ich habe seit gestern genug geweinet. Eben mit Trinken vertreibt man sich die Grillen. Ihr werdet wohl einen rechten Schrecken gehabt haben, als ihr das Unglück hörtet?

Friedrich. Gräfinn Altamonte sank Klementinen in die Arme. Sie kann sich noch nicht erholen. Ein Bedienter sagte ihr unvorsichtig die Zeitung.

Jakob. Hast Du Lauren begegnet?

Friedrich. Nein! Ist die noch im Hause? was doch der alte Baron für Schwachheiten hatte!

Jakob. Du bist kein Freund von Madam Lauren; sie — mag dafür deinen Herrn nicht.

Friedrich. Sie hatte ihn vom Anfang schon gern. Ist wohl ein schönes Mannsbild, das ihr nicht gefällt? Aber, daß er sie kaum ansah; daß er in Klementinen, der sie nichts nachzugeben glaubt, sich verliebte, bis zum Heirathen verliebte: das brachte Madam Lauren auf. Mit Gift hätte sie meinem Herrn, und Klementinen, vergeben mögen.

Jakob. O, diese konnte sie vom ersten Tag an nicht leiden. Kein Wunder. Klementine war der verstorbenen Baroninn Vertraute. Auch sie mag dem gnädigen Herrn oft zugeredet haben, Lauren aus dem Hause zu schaffen. Das giebt freylich kein gut Geblüt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Leonore.

Leonore. Ich suche Ihn, Herr Friedrich! Sein Herr will sich umkleiden. So bald wieder bey uns? Das hätten wir nicht gehofft.

Friedrich. Graf Dalheim auch nicht. Welch glücklicher Zufall! Gräfinn Altamonte trifft in der Hauptstadt meinen Herrn an, der zu Turin alle Tage ihr Haus besuchet hatte. Sie reden von Baron Belfort. Mein Herr erzählt, er sey vor kurzem auf dem belfortischen Schlosse gewesen. Gräfinn Altamonte ersucht ihn, sie dahin zu begleiten. Sie kann sich vorstellen, Frau Leonore! daß wir es nicht ausschlugen.

Leonore. Und der Onkel, erlaubte der die Reise?

Friedrich. Der war zum Glück abwesend.

Leonore. Weis Gräfinn Altamonte etwas von seines Herrn Neigung zu Klementinen?

Friedrich. Nein! sonst hätte sie uns schwerlich mitgenommen.

Leonore. Was wird sie aber sagen, wenn sie es erfährt.

Friedrich. Darauf lassen wir es ankommen. Verliebte denken nicht so weit. Mein Herr war entzückt, daß er unverhoft eine so erwünschte Gelegenheit fand. Er erdrückte mich fast vor Freuden, als er die gute Zeitung nach Hause brachte.

Leonore. Was kann er aber hoffen? Sein Onkel, die ganze Dalheimische Familie, werden nie einstimmen.

Friedrich. O! wenn hoft die Liebe nicht? Was sie wünscht, ist bey ihr möglich. Doch ich vergesse, daß ich geruffen worden bin. (eilig ab.)

Jakob. So gehts. — Fange einer nur mit Frauenzimmern an. (folgt Friedrichen)

Dreyzehnter Auftritt.

Leonore allein.

Arme Klementine! Dalheims Ankunft fehlte noch zu deiner Unruhe. Alles vereinigt sich, dein Herz zu bestürmen. Schrecken über des Barons Tod! Freude über die unverhoffte Ankunft der Altamonte! eine wieder auflodernde Gluth! — Ich selbst bin heute, ich weiß nicht wie. Es ist, als ob mir etwas vorgieng. Unser Schicksal nähert sich seiner Entwicklung. Möchte sie glücklich seyn! (geht ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt ein anderes Zimmer vor. Gräfinn Altamonte, die schon ihren Reisehabit abgelegt hat, und Klementine, sitzen neben einander.

Gräfinn Altamonte. Klementine.

Gr. Altam. (reicht Klementinen freundlich die Hand.) Du willst es haben, Klementine! ich trete an die Stelle der Baroninn. Von nun an betrachte mich als deine Mutter.

Klement. (küßt freudig der Gräfinn die Hand.) O! seyn Sie es, auf immer seyn Sie es. Dank und Entzücken erfüllen meine Brust. Klementine hat wieder eine Mutter. Wie sehr bedurfte sie ihrer! — Ohne Rath, ohne Führer, gegen ihr eigenes Herz mißtrauisch. — Ach theuerste Gräfinn! Sie kennen noch nicht das ganze Anliegen ihres Kindes.

Gr. Altam. Was ist Dir, meine Tochter? Schütte dein Herz gegen mich aus. Thränen benetzen deine Wangen. Solltest Du Dir etwas vorzuwerfen haben?

Klement. Nichts, beste Mutter! Aber Streit zwischen Vernunft und Leidenschaft. — Graf Dalheim....

Gr. Altam. (unterbricht sie) Wie! Graf Dalheim? — Wäre der dein Liebhaber? — Klementine! Du schweigst. Ist es lang, daß ihr euch kennet? gabst Du ihm Hoffnung? Wußte Baron Belfort darum?

Klement. Die Wahrheit redet aus dem Munde ihrer Tochter. Es war bald nach dem Tode der Baroninn, als Graf Dalheim zum erstenmal hieher kam. Der Besuch sollte wenige Tage dauren; es wurden aber sechs Wochen daraus. Ich war die Ursache. Dalheims Blicke, Handlungen, entdeckten mir bald die feurigste, zugleich die ehrerbietigste Liebe. Ich bekenne frey, ich blieb nicht ungerührt. Was für Gewalt mußte mein Herz sich anthun, seine Empfindungen zu verbergen!

Gr. Altam. Ich zittere für Dich.

Klement. Ich stellte Dalheimen alle Hindernisse vor, die seiner Absicht entgegen stünden. Ich erklärte ihm so gar, daß, wenn er sie auch überwände, ich ihn dennoch nie einen Schritt thun lassen würde, der gewisse Reue nach sich zöge. Keine Vorstellung half. Er weinte, er schwur, er warf sich mir zu Füssen. Ich hatte Muth genug zu widerstehen. Endlich mußte ich die Sache dem Baron anzeigen. Dieser machte, daß Dalheim, unter einem andern Vorwand, abberuffen wurde.

Gr. Altam. Laß Dich umarmen, meine Tochter! ein herrlicher Sieg! Wie viel wird er Dich gekostet haben! Tröste Dich. Das Schicksal deiner Mutter war noch härter. Du entsagst nur Wünschen; sie — verlor, was sie besaß. Doch entdecke mir jeßt deinen Plan; Du erkennest selbst die Größe der Gefahr.

Klement. Ich erwartete nur Eurer Gnaden Ankunft, um einer Welt zu entsagen, in der Klementine nichts zu hoffen hat. Des Barons plößlicher Tod, Dalheims neuer Versuch, bestärken meinen Vorsaß.

Gr. Altam. Wenn Du aber, wie man glaubt, wie ich wünsche, Belforts Erbinn bist, wirst Du ihn vielleicht ändern. Laß die Klostergedanken fahren, Klementine! bleib bey mir. Erseße den Verlust einer einzigen Tochter, die, wenn sie noch lebte, in deinem Alter seyn würde. Beharrest Du aber auf dem gefaßten Schluß, so wähle wenigstens einen Ort, wo deine Mutter Dich zuweilen sehen, zuweilen umarmen kann.

Klement. (küßt der Gräfinn die Hand.) Ja, das will ich thun. Meinen Vorsaß bricht nichts, aber von Ihnen entfernt sich Klementine nicht mehr.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich.

Friedrich. Mein Herr läßt sich erkundigen, ob Eure Gnaden schon umgekleidet sind.

Gr. Altam. Ich erwarte ihn. (nachdem Friedrich hinausgegangen.) Bleib in dem Nebenzimmer, Klementine! Es ist gut, daß Du unser Gespräch anhörest.

(Klementine küßt der Gräfinn die Hand, und geht so ab daß sie Dalheimen nicht begegnet.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Graf Dalheim.

Graf Dalheim. (der sich im Zimmer umsieht.) Wie befinden Eure Gnaden sich auf die Reise?

Gr. Altam. Recht gut. Setzen Sie sich, Herr Graf! Sie scheinen unruhig. Nach was sehen Sie sich um?

Graf Dalh. Ich betrachte das Zimmer. Es kam mir vor, als ob, während meiner Abwesenheit, einige Veränderungen geschehen wären.

Gr. Altam. Hat bey Ihnen seit dem sich nichts geändert?

Graf Dalh. Was wollen Eure Gnaden damit sagen? (setzt sich.)

Gr. Altam. Ich meyne, ob Ihnen das noch immer gefällt, was Sie damals so lang hier aufhielt?

Graf Dalh. (betroffen) Was mich hier aufhielt!... Ob das mir noch gefällt?

Gr. Altam. Keine Verstellung, Dalheim! man weiß alles. Ich hätte Ursach unwillig zu seyn, daß Sie mir den Umstand ihrer Neigung zu Klementinen verschwiegen haben. Sie lassen mich eine Rolle spielen, die sich nicht für mich schickt. Ich verzeihe es ihrer Leidenschaft: aber sogleich nach der Beerdigung des Barons, müssen Sie ihre Rückreise antreten,

Graf Dalh. (mit Empfindung) Meine Rückreise?— Ach gnädige Frau! ich habe gefehlet, ich bekenne es. Aber hören Sie Dalheimen, ehe Sie ihn verurtheilen, ehe Sie ihn so grausam bestrafen. Es ist wahr, ich liebe Klementinen; was sage ich? ich bete sie an. Mehr als hundertmal stand ich im Begriff, Eurer Gnaden alles zu entdecken. Die Furcht, nicht mitgenommen, zurück geschickt zu werden, meine Klementine nicht zu sehen schloß mir immer wieder den Mund. Eure Gnaden kennen sie jetzt. Reitzungen, Witz, Vernunft, Tugend — alles ist in Klementinen vereint? Und Dalheims Herz hätte unempfindlich bleiben sollen? (wirft sich der Gräfinn zu Füssen.) Ach, gnädige Frau! haben Sie Mitleiden. Er ist unglücklich genug. Klementine, die unerbittliche Klementine, weigert sich ihm Gehör zu geben. Man setzt seinen Wünschen Bedenklichkeiten entgegen, die man für unüberwindlich hält, und die doch nur Folgen elender Vorurtheile sind.

Gr. Altam. Stehn Sie auf, Dalheim! hören Sie mich gelassen an.

Graf Dalh. (steht auf, setzt sich wieder.) O! ich errathe, was Eure Gnaden mir sagen werden.

Gr. Altam. Vielleicht nicht alles. Beantworten Sie einige Fragen. Was haben Sie für Absichten mit Klementinen?

Graf Dalh. Was für Absichten? Himmel! sollte man wohl gar... Keine andere, als welche die reinste Tugend einflößet, mich mit einer Person, deren Werth ich allen Schätzen der Welt vorziehe, durch unauflösliche Bande zu verknüpfen.

Gr. Altam. (gelassen) Sind Sie Herr von ihren Handlungen? hangen Sie von niemanden ab?

Graf Dalh. Ach! ich merke, wohin Eure Gnaden kommen wollen. Sie wissen ja, daß Graf Hochburg, mein Oheim, mein Vormund ist.

Gr. Altam. (in dem vorigen gelassenen Ton) Dieser Oheim, dieser Vormund, der Sie so zärtlich liebt, von dem Sie ihr Glück erwarten, sollte wohl billig von ihren Absichten zuerst unterrichtet seyn? Eröffneten Sie sie ihm? Gab er seine Einwilligung dazu.

Graf Dalh. Man spottet meiner — Grausame! wäre das, würde ich noch unglücklich seyn? Sagte ich nicht erst, daß es Vorurtheile gebe....

Gr. Altam. (ernsthaft) Die sie allein nicht abbringen werden. — Dalheim! ich bedaure Sie. Klementine verdient ihre Hochachtung, ich sage mehr, ihre Liebe. Aber eine Unbekannte, deren Abstammung vielleicht die niedrigste ist, kann nicht ihre Gemahlinn werden. Die ganze Dalheimische Familie, Graf Hochburg, alle andere Familien vom ersten Rang, mit denen Sie verwandt sind, würden sich widersetzen. Der Hof selbst würde es nicht zugeben. Ueberlegen Sie diese Schwierigkeiten. Klementine sagt Ihnen die Wahrheit, sie sind unüberwindlich. Noch ist es Zeit. Fliehn Sie diesen Ort. Fliehn Sie alles, was ihrer Flamme Nahrung giebt! sie wird nach und nach erlöschen, ein anderer Gegenstand wird ihr Herz rühren. Sie werden alsdann, zurückdenkend, sich selbst verwundern, wie Sie glauben konnten, ihr Glück beruhe auf einer einzigen Person.

Graf Dalh. (der während der Rede der Gräfinn, besonders gegen das Ende, seine Ungeduld zu erkennen giebt, lebhaft) Ja! es beruhet auf ihr. Meine Flamme erlöschen! mich ein anderer Gegenstand rühren! — Nein, Sie

kennen Dalheimen, Sie kennen seine heftige Liebe nicht. Stimmt nur Klementine ein, habe ich das Glück diese zu überreden, achte ich alles andere nicht; am wenigsten Familienempörungen. In sechs Monaten erreiche ich die Volljährigkeit: wer kann alsdann meine Heirath verhindern? Man fliehe mich, man blicke mit stolzer Verachtung auf mich, und die vollkommenste Gattinn herab. Klementine ist mir genug. Ihre glänzenden Eigenschaften zertheilen endlich den Nebel der Vorurtheile, die Decke fällt von den Augen: man entschuldiget, man billiget Dalheims Wahl.

Gr. Altam. Ich sehe, meine Vorstellungen machen bey Ihnen keinen Eindruck. Vielleicht richtet Klementine mehr aus. Sie hat alles angehöret.

Graf Dalh. Wie! Klementine in der Nähe? eine Zeuginn unsers Gesprächs?

Gr. Altam. Gleich werden Sie es sehen. Komm herein, meine Tochter.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Klementine.

Graf Dalh. (eilt Klementinen entgegen, küßt mit Empfindung die Hand, ohne daß sie es wehren kann.) O meine theuerste Klementine! Man will mich überreden, Ihnen zu entsagen. Sie selbst nimmt man zu Hülfe. Kann ich es thun? Versuchten Sie nicht schon alles? Nein! ich wiederhole noch einmal meinen Schwur. Klementine, oder keine andere, wird Dalheims Gemahlinn.

Klementine. (die sich los macht, und neben Gräfinn Altamonte hervortritt) Nichts kann schmeichelhafter für mich seyn, als ihre Absichten, Herr Graf! Ich erkenne den ganzen Werth der Ehre, die Sie mir erweisen. Nie wird in Klementinens Herzen die Dankbarkeit erlöschen. Aber auch nie wird Klementine vergessen, was für Pflichten der Unterschied des Stands Ihnen, und mir aufleget. Folgen Sie dem Rath dieser würdigen Dame. Ihre Gründe werden Sie überzeugen, so bald Sie die Leidenschaft schweigen lassen.

Gr. Dalh. Unerbittliche! ich sah vor, Sie würden sich gegen mich erklären. Was verlangt der unglückliche Dalheim? Etwa, daß Klementine gleich itzt ihn heirathen solle. Begnügt er sich nicht, auch mit der entferntesten Hoffnung? So gar diese schlägt man an ihm ab.

Klementine. Weil sie vergeblich seyn würde.

Graf Dalh. Vergeblich?

Klementine. Lassen Sie mich vollenden. Nehmen wir an, ihre Familie richtet nichts aus, der Hof läßt die Heirath geschehen, Sie erreichen den Endzweck ihrer Wünsche. Wie lang wird ihre Zufriedenheit dauren? Von Anverwandten gehaßt, von Feinden verspottet, nur von wenigen aufrichtigen Freunden bedauret, sehen Sie sich, mit dem Gegenstand einer Neigung, der Sie alles aufopferten, gleichsam von der ganzen Welt abgesondert. Vor ihren Augen steigen andere, durch glückliche Verbindungen, empor. Sie lernen Personen kennen, die, zu allen übrigen Vollkommenheiten, den Glanz der Geburt hinzufügen. Wird alsdann Klementine sich ihren Augen noch eben

so darstellen, wie Sie Ihnen jezt in der Bezauberung der Liebe erscheinet? Werden Sie nicht wie von einem Traum erwachen? Werden Sie nicht unglücklich, ihre Gemahlinn noch unglücklicher seyn? Dalheim! Hören Sie Gräfinn Altamonte! hören Sie Klementinen selbst! Soll diese Sie zu ihren Füßen darum bitten? Sie thut es. (will vor Dalheimen niederfallen)

Graf Dalh. (hebt sie schnell auf) Wie! -- Klementine kniet vor mir, bittet? — Gott! um was? -- (heftig) Grausame! wenn Dalheim Sie vergessen soll, warum zeigen Sie ihm Eigenschaften, Gesinnungen, die Sie in seinen Augen Fürstinnen gleich setzen? (fällt ihr zu Füßen und ergreift ihre linke Hand) Ach Klementine! verschieben Sie wenigstens ihren endlichen Schluß. Mein Herz sagt mir, Sie sind das, was Sie zu seyn verdienen. Die Dunkelheit ihrer Geburt wird sich aufklären.

Klementine. (die, sobald Dalheim kniet, ihn wieder aufrichten will, ohne ihn dazu bringen zu können) Eitle Hoffnungen! was für Mühe gab sich nicht Baron Belfort, Namen und Stand desjenigen, den man für meinen Vater hielt, auszuforschen! Alles umsonst. Klementine bleibt eine Unbekannte. Sie erwählet den Theil, den ihr die Vernunft vorschreibt. Ein Kloster ist ihre Zuflucht. Hier Gräfinn Altamonte erlaubt mir, sie nach Turin zu begleiten, verschafft mir die Ruhe, die ich suche. O! Sie thun es doch, beste Mutter! (küßt der Gräfinn die Hand)

Gr. Altam. Ja, mein Kind! ich habe Dir es versprochen.

Graf Dalh. (sehr heftig) So gar in ein fremdes Land wollen Sie ziehen? die weiteste Entfernung soll

Sie von Dalheimen trennen? — Grausame! Abneigung ist es, bloße Abneigung, die Sie unerbittlich macht. Sie hassen mich! ja sie hassen mich. Ach Klementine! womit verdiente Dalheim so gar ihren Abscheu?

Klementine. (sinkt auf den hinter ihr stehenden Stuhl, blickt Dalheimen zärtlich an) Ich sie hassen, Dalheim! Leidet mein Herz nicht schon genug? Muß dieser Vorwurf noch seine Qual vergrößern? (Neigt sich gegen Gräfinn Altamonte, und verbirgt ihr Gesicht an der Gräfinn Brust) Ach theuerste Mutter! kommen Sie ihrer Tochter zu Hilfe.

Graf Dalh. (Klementinens Hand küssend, mit größter Empfindung) Englische Klementine! Sie hassen mich nicht? Wäre es möglich? hätte endlich Dalheims Bitten — — —

Gr. Altam. (zu Dalheimen) Fassen Sie sich, stehn Sie auf, Dalheim! Bedenken Sie, wo Sie sind; was man von Ihnen, von Klementinen, von mir denken würde, wenn man Sie in dieser Stellung anträfe. (er steht auf) Ist Klementine nicht unempfindlich, so folgen Sie ihrem Beyspiel. Bey ihr siegt Vernunft über die Leidenschaft.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob. (zu Gräfinn Altamonte) Frau von Bland, und ihr Vetter, verlangen Eurer hochgräflichen Gnaden aufzuwarten.

Gr. Altam. (zu Klementinen) Frau von Bland? — Vielleicht Madam Laura, von der wir vorher redeten?

(Klementine giebt mit Neigung des Haupts zu erkennen, daß die Gräfinn sich nicht irret)

Jakob. Ja, Eure Hochgräfliche Gnaden! Madam Laura. Vor drey Jahren wurde sie mit dem Postwagen, vor unserm Schloßthor umgeworfen, brach sich den linken Arm. Darüber kam sie ins Haus. Dem gnädigen Herrn gefiel ihr Wesen, er ließ sie nicht mehr weg. Es ist aber auch eine recht gute Frau, freygebig, dienstfertig. Die selige Baroninn war wohl zuweilen ein wenig über sie eifersüchtig, doch es geht ja im Ehestand nicht anders.

Gr. Altam. Und wer ist ihr Vetter?

Jakob. Auch ein recht feiner Mensch. Erst zuvor schenkte er mir einen harten Thaler. Er soll vornehmen Leuten angehören.

Gr. Altam. Sie mögen beyde kommen.

(Jakob geht ab)

Sechster Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Klementine.

Gr. Altam. Wie es scheint, hat die Kreatur sich, auf Kosten des armen Barons, das ganze Haus zu Freunden gemacht.

Klementine. Laura ist die verschlagenste Person, die immer seyn kann. O! wenn Eure Gnaden wüßten, was ihre Freundinn, meine Wohlthäterinn, von ihr ausgestanden hat; wie schändlich der Baron von ihr betrogen wurde.

Graf Dalh. (zu Klementinen) Auch Ihnen suchte sie zu schaden. Ich habe es wahrgenommen.

Klementine. Was Laura mir gethan hat, ist ihr verziehen. Baron Belfort war, bey aller seiner Schwachheit, gerecht. Kurz vor seinem Tod öffnete er die Augen. Er hatte schon beschlossen, Lauren, und ihren vorgegebenen Vetter, aus dem Hause zu schaffen, als er plötzlich starb.

Gr. Altam. Ich höre beyde kommen. Man hält Lauren für eine Offizierswittwe. Auf diesem Fuß empfange ich sie noch jetzt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Laura. Bland.

Gr. Altam. (läßt Klementinen neben sich setzen, und zeigt Lauren den ihnen beyden gegenüber stehenden Stuhl, worauf auch diese Platz nimmt, jedoch durch Mienen ihren Verdruß zu erkennen giebt, daß Klementine oben an sitzt. Graf Dalheim stellt sich hinter Klementinen, Bland neben Lauren)

Laura. (zu der Gräfinn) Mein Vetter, und ich, haben nicht ermangeln wollen, zu der Ankunft Glück zu wünschen.

Gr. Altam. Ich bin Ihnen verbunden, Madam! Unsere Bekanntschaft fängt in traurigen Umständen an.

Laura. Ja! der gute Baron bekam nicht einmal eine Anverwandtinn noch zu sehen, die er mit so großem Verlangen erwartete.

Gr. Altam. Ohne Zweifel hat der Schmerz, über den Tod einer würdigen Gemahlinn, auch seine

Tage abgekürzet. Sie haben die Baroninn gekannt, Madam?

Laura. Ja. Sie starb vor sechs Monaten, und ich bin schon drey Jahre im Hause. Ein ungefährer Zufall brachte mich hieher. Ich wäre längst wieder abgereiset, wenn nicht das Bitten des Barons, und seiner Gemahlinn, mich zurück gehalten hätte.

(Dalheim redet still mit Klementinen, diese lächelt.)

Gr. Altam. (zu Blanden) Wie lang sind Sie im Hause?

Bland. Erst seit vier Monaten. Frau von Bland ist die Wittwe eines meiner Anverwandten. Ich besuchte sie. Der Baron faßte zu mir eine so grosse Neigung, daß er mich nicht weg ließ.

Laura. Ja, er liebte Herrn von Bland wie seinen eignen Sohn.

Graf Dalh. Herr von Bland, Frau von Bland! — Sie sind also beyderseits von Adel?

Laura. Mein verstorbener Gemahl war Offizier in Genuesischen Diensten. Ich hätte nicht geglaubt, Herr Graf! daß Sie mir die Frage stellen würden. Es giebt Personen, wo Ihnen kein Zweifel einfällt — —

Gr. Altam. (unterbricht sie) Denken Sie noch lange hier zu bleiben?

Laura. Ich erwarte die Kundmachung des Testaments, um meinen Schluß zu fassen.

Graf Dalh. Vielleicht sind Frau von Bland, und ihr Herr Vetter, die Erben des Barons?

Laura. Der Baron hinterläßt keinen nahen Anverwandten. Wenn er meiner gedacht hätte, würde er nur die Mühe belohnen, die ich mir, ihm zu Gefallen, um sein Hauswesen gegeben habe. Sie hoffen

sen etwa, Herr Graf! einen andern Namen im Testamente zu finden?

Bland. Ich für meine Person habe keine Ansprüche, doch des Barons Gütigkeit....

Graf. Dalh. (unterbricht Blanden) Ja! die war sehr groß gegen Sie, und gegen ihre Frau Muhme.

Laura. Noch größer gegen den würdigen Gegenstand gewisser zärtlicher Neigungen, die dem Baron mißfielen. (zu Gräfinn Altamonte) Man wird vermuthlich nicht alle Umstände gesagt haben; sonst dürfte (Klementinen verächtlich anblickend) einer, aus bloßen Mitleiden im Hause geduldeten, die Ehre nicht wiederfahren, mit der sie sich brüstet.

Gr. Altam. Ich bitte Sie, Madam Laura! in das nicht einzugehen, was ich weiß, oder nicht weiß, thun oder nicht thun soll.

Graf Dalh. Und ich bitte Frau von Bland, von gewissen Personen mit der Ehrerbietung zu reden, die man wenigstens ihrer Tugend schuldig ist.

Laura. (Mit einem hönischen Lächeln) Sie haben vielleicht Proben davon, Herr Graf? Man verehrt sie ja, alle diese Vollkommenheiten. — Doch erinnern Sie sich, daß es noch zu früh ist, hier im Hause zu gebieten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob. Die Kommissarien sind angekommen.

Laura. (steht auf) Ich gehe, sie zu empfangen (zu Grafen Dalheim spöttisch) Sie werden erlauben, daß

ich

ich noch auf eine kurze Zeit die Frau vom Hause vorstelle. Bald mache ich ihrer tugendhaften Unbekannten Platz.

(geht ab, mit einer Neigung gegen die Gräfinn, ohne Klementinen und Dalheim eines Anblicks zu würdigen. Bland folgt nach, mit tiefen Bücklingen)

Neunter Auftritt.

Gräfinn Altamonte, Klementine, Graf Dalheim, Jakob von weiten stehend bleibend.

Gr. Altam. Dalheim! Sie hätten besser gethan, sich mit Lauren in keinen Wortwechsel einzulassen.

Graf Dalh. Mein ganzes Blut geräth in Wallung, so oft ich die Nichtswürdige erblicke. Ich weiß nicht, wie ich ihr, und ihrem saubern Vetter, begegnet haben würde, wenn mich Eurer Gnaden Gegenwart nicht zurückgehalten hätte.

Gr. Altam. Beyde verdienen nur Verachtung, keinen Zorn. Bald hat es so mit ihnen ein Ende. Gehen wir indessen in mein Zimmer, bis das Testament eröffnet wird.

(Gräfinn Altamonte, und Klementine gehen ab. Dalheim folgt ihnen.)

Zehnter Auftritt.

Jakob allein. (tritt hervor)

Ich selbst bin begierig zu vernehmen, wer unsers Herrn Erbe ist. Sey es meinetwegen, wer da will, wenn

nur ein gutes Legat für mich im Testamente steht! — Was wird der Baron uns Hausleuten vermacht haben? Etwa einen Jahrslohn. — Beschenckten sie einen lieber bey Lebzeiten, so hätten sie noch die Freude, daß man sich dafür bedankte. – Ueberhaupt sind mir die Testamenten zuwieder. Allzeit muß jemand dabey gestorben seyn. Und hernach, die traurigen Gesichter vom Gericht, die man zu sehen bekömmt. Seit dem ich einmal, wegen eines elenden Schnupftuchs, das ich, nur zum Spaß, aus dem Sack gezogen hatte, vorgefordert worden bin, kann ich die großen Parücken nicht ausstehen. Ich glaube es waren ihrer ein ganzer Wagen voll. Ja, ja, wo Geld ist, da finden sich die Herren gern ein.

Eilfter Auftritt.

Jakob, Friedrich.

Friedrich. Mit euern Leuten vom Gericht kömmt mir das Ding wunderlich vor. Ein Kommissär, ein Aktuarius. Dabey noch ein Doktor und Barbier. Und ein paar fürchterliche Kerls zu Pferd, die Rumorwächtern, oder Ueberreutern, so ähnlich sehen, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Was zum Henker bedeutet das? Wollen sie etwa dem Tod seinen Proceß machen, daß er den Baron so geschwind umgebracht hat? oder werden sie den Verstorbenen wieder aufwecken?

Jakob. (furchtsam) Rumorwächter? Bruder! Du machst mir Angst. Wem mögen die Kerls zu Leibe wollen?

Friedrich. Ich will nicht hoffen, daß Du etwas Uebles gethan hast. Doch sie sind nicht in das Schloß gekommen, sie stiegen im Wirthshause ab.

Jakob. (wieder getrost) O! gut; es wird den Wirth angehen. Der verfluchte Kerl schenkt verfälschten Wein aus. Wenn sie ihm nur alle Fässer zerschlügen, und den Leuten das Geld, wofür man sich krank trinkt, zurück geben ließen.

Friedrich. Aber der Doktor und Barbier?

Jakob. Vielleicht wollen sie den Baron aufmachen. Die vornehmen Leute haben schon so den Brauch, daß sie, wenn sie todt sind, nachsehen lassen, was ihnen gefehlt hat, weil es die Doktors bey Lebzeiten nicht errathen können.

Friedrich. Mich sollen Doktor, und Barbier, wenn sie mir lebendig nicht zu helfen wissen, todt unvexirt lassen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Leonore.

Leonore. Was muß das bedeuten? Die Komissarien sind, wie sie abstiegen, gleich zur Leiche gegangen. Sie machen Anstalt, den Baron zu öffnen. Der Doktor und Barbier schütteln den Kopf. Man redet von schwarzen Flecken, von Gift.

Jakob. Von Gift? das wäre erschrecklich. Wie wäre der gnädige Herr zum Gift gekommen! Es ist ja doch, glaube ich, im ganzen Hause kein Ratzenpulver, die Mäuse fressen einen fast auf.

Friedrich. Sagte ich es nicht, daß mir der Handel verdächtig vorkäme? Dem Gericht muß etwas

hinterbracht worden seyn. Die Baroninn ist auch so plötzlich gestorben. Man redete schon damals allerley.

Leonore. Es ist wahr. Die Baroninn nimmt Abends ihr Pulver ein. Den Morgen darauf bleibt sie über die gewöhnliche Zeit still. Man denkt, sie schlafe ruhig. Man will sie nicht aufwecken; man ist froh darüber, weil sie über schlaflose Nächte geklaget hatte. Endlich zu Mittag trifft man sie im Bette todt an.

Jakob. Madam Laura suchte noch die Pulverschachtel, um zu sehen, ob etwa die Baroninn über etwas unrechtes gekommen wäre. Aber die war nirgend anzutreffen.

Friedrich. Das hätte bey mir Verdacht erwecket.

Leonore. Klementine drang auch auf eine Untersuchung, aber Laura redete es dem Baron aus, weil die gnädige Frau schon einige Zeit kränklich gewesen war. Und hernach, hatte ja auch die Baroninn das Pulver in eigener Verwahrung. Sie machte es selbst aus einem Recept.

Jakob. So gehts mit dem Arzneykochen der Weiber. Recepte von Pasteten, von guten Speisen: dabey sollten sie bleiben. (zu Friederich) Komm, Bruder! lassen wir das Gericht seine Sachen machen. Wir haben dem Baron nicht vergeben. Sehen wir nach, was im Wirthshause vorgeht. (beyde ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Leonore allein.

Ich weis nicht, was ich denken soll — Laura ist eine Lasterhafte — Nach dem Tod der Baroninn, glaubte sie gewiß gnädige Frau zu werden. Ohne

Klementinens Zureden wäre es vielleicht geschehen. — Aber, was für Nutzen konnte des Barons Tod Lauren verschaffen? — Er müßte sie etwa zur Erbinn eingesetzt haben? — Verblendet genug war er dazu.

Vierzehnter Auftritt.

Leonore, Klementine.

Klementine. Das Gericht hat Laurens, Blands, und mein Zimmer versiegelt.

Leonore. Ich wundere mich nicht darüber. Man redet ja von Gift. Ohnfelbar werden sie das ganze Hauß durchsuchen.

Klementine. Ach Leonore! ich fürchte, man irrt sich nicht. Du weißt, was ich schon bey der Baroninn Tod urtheilte. — Aber auch mein Zimmer versperrt man! Ich kann es dem Gerichte nicht übel nehmen. Was für Achtung hat eine Unbekannte zu fodern?

Leonore. Und was sagt Laura dazu?

Klementine. Das Weib ist frecher als jemals. Sie selbst führt den Komissär überall herum.

Leonore. Sie muß sich also sicher wissen.

Klementine. Ich wünsche, daß sie unschuldig, daß der ganze Argwohn vom Gift ungegründet seyn möge. Aber mein Herz, mein banges Herz, empfindet traurige Ahndungen. Wären doch Gräfinn Altamonte, und ich, schon weit von diesem unglücklichen Orte entfernt!

Leonore. Beruhigen Sie sich. Ihr Schicksal sey wie es will, ich lasse meines davon nicht trennen. Ich folge Klementinen überall. Sie nehmen

mich doch mit? (Sie will Klementinen die Hand küssen, die es aber nicht leidet, sondern Leonoren umarmet.)

Klementine. Ja, liebste Freundinn! Wenn Du willst, bleiben wir beysammen. Deine Gesinnungen rühren mich. Du verschwendest sie an keine Undankbare. Komme ich, noch ehe mich ein Kloster auf ewig einschließt, in den Stand, andere glücklich zu machen: Du sollst es seyn, Leonore!

Leonore. O! reden Sie doch nicht immer von Verlassen der Welt, von Einsperren. Die freudigsten Tage erwarten Klementinen, Leonore sagt sie Ihnen vor. Prophezeyte es nicht auch unser gute Baroninn? Wie oft hörte ich die, bey den zärtlichsten Umarmungen, wenn sie ihr Herz in ihrer Tochter Schooß ausgeschüttet hatte, zu Ihnen sprechen: O meine Klementine! du mußt, du wirst einst glücklich seyn. Deine Tugend, dein edles Herz, deine Liebe zu einer gekränkten Mutter, deren einziger Trost du bist, verdienen es.

Klement. Was für ein Andenken erneuerst Du Leonore! (gerührt empor schauend) O theuerste Mutter! die du deine Klementine so innig liebtest, warum nahmst du sie nicht mit dir? Warum mußte sie allein unter Ungeheuern bleiben; (sich besinnend) Doch ich rede zu viel, du ließest mir ja eine Altamonte, dein Ebenbild; eine Freundinn in Leonoren.

(Bey den letzten Worten blickt sie Leonoren freundlich an, umarmt diese noch einmal und geht ab. Leonore trocknet sich die Augen, und folgt Klementinen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Klementine. Graf Dalheim. Laura. Bland. Der Kommissär vom Gericht. Der Gerichtsschreiber.

(Der Schauplatz stellt wieder das größere Zimmer vor, welches beym ersten Aufzug zu sehen gewesen. An einem in der Mitte stehenden Tisch, sitzt der Kommissär. Zu seiner Linken, an der Seite des Tisches, der Gerichtsschreiber. Rechter Hand, etwas von dem Tische entfernt, sitzen Gräfinn Altamonte, Klementine und Graf Dalheim. Linker Hand, ihnen gegen über, Laura und Bland. Auf dem Tisch ist ein Schreibzeug, und eine Glocke. Vor dem Komissär und dem Gerichtsschreiber liegt Papier. Dieser ließt das Testament des Barons ab.

Der Gerichtsschreiber (redet stark durch die Nase.)

„ Eben soviel als Gräfinn Altamonte, und
„ Klementinen, ich sage Ein Tausend Reichs-
„ thaler, hinterlasse ich Frauen Arabella

 Bland,

„ Bland, zu einem Angedenken, und zur
„ Dankbarkeit, für ihre viele, mit meinem
„ Hauswesen sich gegebene Mühe.

Laura. (Bezeigt ihre Verwunderung, daß sie ihren Namen nur mit einem Legat in dem Testamente höret. Der Gerichtschreiber nimmt seine Brille herab, und schnupft Taback)

Der Kommissär. Itzt wird die Einsetzung des Erben folgen, das Testament ist bald zu Ende. Herr Aktuarius! Er thäte wohl, wenn Er eine andere Brille nähme. Diese ist zu eng, sie macht Ihn durch die Nase reden. Man kann manches Wort kaum verstehen.

Der Gerichtsch. Ich habe noch eine Brille bey mir, die ist aber zu weit, sie fällt mir herunter. Ich will es versuchen. (nimmt die andere Brille aus dem Futteral, und liest weiter, etwas weniger durch die Nase redend.)

„ Zumalen jedoch die Einsetzung des Er-
„ ben der Grundstein, und Hauptendzweck
„ eines jeden Testaments ist: als setze ich
„ zur Universalerbinn meines gesammten, be-
„ weg- und unbeweglichen Vermögens, es
„ habe Namen und liege, wo und wie es im-
„ mer wolle, nichts ausgeschlossen, mit voll-
„ kommener Macht und Gewalt, darüber,
„ bey Leben und Sterben, nach eigenen Ge-
„ fallen, frey, und ohne jedermanns Wi-
„ derspruch, zu schalten und zu walten, in
„ Betrachtung ihrer ausnehmenden Eigen-
„ schaften und Tugenden, vornehmlich aber
„ der mir, und meiner verstorbenen werthe-
„ sten Gemahlinn, von Jugend auf...,

(verliert die Brille.)

Laura.

Laura. (betroffen, zu Bland leise) Was ist das? Von Jugend auf....

Bland. (mit einiger Verlegenheit) Hören wir weiter, es wird schon kommen.

Gerichtsch. Nachdem er die Brille wieder aufgesetzet hat.

„ Von Jugend auf erwiesenen kindlichen Lie-
„ be und Treue, hiermit ein, **Klementine**,
„ meine Pflegtochter...

(Gräfinn Altamonte und Graf Dalheim geben Klementinen ihre Freude zu erkennen.)

Laura. (auffahrend) Wie, was, Herr Aktuarius! Er ließt falsch. Das kann nicht seyn.

Der Gerichtsch. (nimmt die Brülle ab) Und warum kann es nicht seyn, Madam? Von Ihr wird eine Gerichtsperson, wie ich, nicht lesen lernen. Hat Ihr etwa der Baron versprochen, Sie zur Erbinn einzusetzen? (indem er die Brille wieder aufsetzet.) Er wird sich anders besonnen haben. Schon mancher vor Ihr betrog sich in seiner Hoffnung auf Erbschaften.

Laura. (zu Bland, leise) Was hast Du gemacht, Unvorsichtiger! Du hast das andere Testament wieder in den Umschlag gelegt.

Bland. (stellt sich ebenfalls betroffen) Es... wird so seyn.

Der Kommissär. Lese Er weiter, Herr Aktuarius! sonst werden wir nicht fertig.

Der Gerichtsch. (ließt.)

„ Klementine, meine Pflegtochter, doch mit
„ der ausdrücklichen Bedingniß, daß sie
„ Herrn... (es kömmt ihm das Nießen an) daß
„ sie Herrn... (er nießt, die Brille fällt ihm wie-
„ der herab.)

Gräfinn Altamonte, Dalheim, Klementine, Laura, Bland, alles ist aufmerksam)

Der Kommissär. Er hat heute viel Zufälle mit seiner Brille; Herr Aktuarius!

Der Gerichtssch. (setzt die Brille, langsam auf)
„ Herrn Lorenz von Bland, dem ich eine
„ Kompagnie zu kauffen im Begriff stehe,
„ heirathe.

(Alle, bis auf Blanden erschrecken heftig)

Graf Dalh. Hier ist Betrug! das Testament ist falsch! Ich behaupte es.

Grä. Altam. Wie! Klementine Blanden heurathen?

Laura. (Zu Bland.) Ha Böswicht! Du hast mich betrogen.

(Klementine, ohne etwas zu reden, bezeigt durch Mienen ihren Unwillen. Alles dieses geschieht, und wird geredet, fast zu gleicher Zeit.)

Der Kommissär. Jeder kann hernach seine Einwendungen vorbringen. Jetzt lesen wir fort.

Der Gerichtssch. (ließt.)
„ heirathe. Sollte Klementine, wider
„ besseres Hoffen, sich nicht alsogleich, nach
„ Publicirung gegenwärtigen Testaments,
„ dazu erklären, oder sonst, auf irgend eine
„ Art und Weise, meine Erbinn nicht wer-
„ den, oder werden können: so setze ich zu
„ meinem Universalerben ein, den erstbesag-
„ ten Herrn Lorenz von Bland.

Laura. (Leise zu Bland.) Zittere vor meiner Rache, wenn du nicht umkehrst.

Graf. Dalh. (heftig) Noch einmal, es ist Betrug, schändlicher Betrug. Baron Belfort hätte einen Landläufer zum Erben eingesetzt, diesem Klementinen zugedacht? (er will dem Gerichtsschreiber das Testament aus der Hand reißen.)

Bland. Sie sehen Herr Kommissär! wie man mir, vor einem löblichen Gericht, begegnet.

Gr. Altam. Mässigen Sie sich Dalheim!

Der Kommissär. Mein Herr Graf! ich verehre ihren Namen und Stand. Aber vergessen Sie die Achtung nicht, die Sie dem Gerichte schuldig sind.

Der Gerichtssch. Schon viel Testamente habe ich in meinem Leben abgelesen, viel finstere Gesichter dabey gesehen, doch ein solcher Lärmen, wie heute, war niemals.

(ließt weiter.)

„ Endlich vermache ich noch derjenigen Ge-
„ richtsperson, welche zur Publicirung mei-
„ nes Testaments abgeordnet werden wird,
„ einhundert Reichsthaler, und dem Aktua-
„ rius, funfzig.

Nun, das ist ein gescheider Gedanke. Der hat verstanden, was zur Gültigkeit eines Testaments gehöret. (Zu dem Kommissär.) Es werden doch ganze Thaler, zu zwey Gulden das Stück, seyn?

Der Kommissär. Das wird sich zeigen. Jetzt zum Schluß.

Der Gerichtssch.

„ Zu wahrer Urkund dessen, habe ich Franz
„ Joseph, Freyherr von Belfort, nebst den
„ hierzu eigends erbetenen (Titel) Herren
„ Zeugen, doch denenselben und den ihrigen,

„ ohne Nachtheil und Schaden, gegenwär-
„ tiges Testament eigenhändig unterschrie-
„ ben, und sämmtlich unsere gewöhnlichen
„ Petschafter hierunter gedruckt. Geschehen
„ zu Belfort rc. rc.

Jetzt kommen die Unterschriften:

„ Franz, Joseph Freyherr von Belfort.
„ Kaspar Maximilian — — —

Kommissär. Genug! die Unterschriften haben wir schon vom Anfang gelesen. Setze Er jetzt das Publicatum auf das Testament. (zu Klementine) Mademoiselle! ich wünsche zu der Erbschaft Glück. Wie gefällt Ihnen die angehängte Bedingung! Sind Sie entschlossen, sie zu erfüllen?

Klementine. Nein, mein Herr! ich entsage der Erbschaft.

(Graf Dalheim bezeigt seine Freude, Bland seinen Unwillen.)

Der Kommissär. Bedenken Sie sich wohl Mademoiselle! Es ist um ein Vermögen zu thun, das man auf zweymal hundert tausend Gulden schätzt. Dergleichen Erbschaften kommen nicht alle Tage.

Klementine. Ich habe alles erwogen, alles bedacht. Ich wiederhole meine Erklärung. Eine Erbschaft, die mit dieser Bedingung verknüpft ist, wird von mir nicht angenommen.

Bland. (empfindlich) Man muß Ihnen sehr zuwider seyn, Fräulein Klementine! daß Sie lieber zweymalhundert tausend Gulden aufopfern.

Laura. (zu Blanden laut) Freylich sind wir ihr zu schlecht, Vetter!

Der Gerichtsschr. (welcher indessen die Brille abgenommen, und Klementinen mit Verwunderung angesehen hat, schüttelt den Kopf) Nun, heut erlebe ich wunderliche Dinge. Ein Mädchen, das nichts hat, schlägt einen Mann und eine Erbschaft aus! (zu Klementinen) Bleibt es dabey? soll ich die Erklärung protokolliren?

Graf Dalh. Was fragt Er lang! nur niedergeschrieben.

Der Kommissär. Nein, Herr Aktuarius! warte er. Die Sache ist zu wichtig. Ich gebe Klementinen bis auf den Abend Bedenkzeit. Das Testament sagt, sie solle sich nach der Publicirung erklären. Das ist nicht auf die Minute zu nehmen. Wenn die Erklärung nur an dem nämlichen Tage geschieht.

(Der Aktuarius steckt die Feder hinter das Ohr, bestreut was er geschrieben hat, nimmt die Schriften, und hält sich zum weggehen fertig.)

Laura. Ich protestire gegen allen Aufschub. Klementine kann nicht mehr zurück treten.

Der Kommissär. Was geht es sie an, Madam? Sie haben ihr Legat, es sey Erbe wer da will; damit können Sie zufrieden seyn.

Bland. Auch ich willige in die Bedenkzeit. Mich geht es am nächsten an.

Laura. (über Blands Einwilligung äußerst aufgebracht) Auch Du! Nein, ich schweige nicht länger, man zwingt mich zum Reden. Eine Vergifterinn kann nie des Barons Erbinn werden.

(Alle erstaunen, Dalheim geräth in heftigsten Zorn.)

Graf Dalh. Klementine eine Vergifterinn? — Boßhafte! Du unterstehst dich, die Tugend selbst anzuklagen? Missethaten, die vielleicht Du begangen hast

andern aufzubürden? Herr Kommissär! man halte Lauren an, man lege ihr den Beweis auf.

Gr. Altam. Ich selbst bitte darum.

Klementine. (mit Würde zu Lauren) Ich verachte Beschuldigungen, die die niederträchtigste Bosheit hervor bringt. Aber meine Ehre erfordert die strengste Untersuchung. Ich überlasse mich ihrer Gewalt Herr Kommissär! Versichern Sie sich auch meiner Person.

Der Kommissär. Das bringt mein Amt mit sich. Der plötzliche Tod des Barons hatte bey dem Gericht Verdacht erwecket: darum wurde die Eröffnung des Leichnams beschlossen. Es finden sich Zeichen der Vergiftung; jetzt kömmt sogar eine Anklage in Vorschein. Indem wir hier beysammen sind, wird, auf meinen Befehl, das ganze Haus durchsucht. (zu Lauren) Madam! man wird sogleich ihre Anzeige protokolliren. (zu dem Gerichtsschreiber) Herr Aktuarius! führe er Lauren in mein Zimmer (zu Gräfinn Altamonte) Eure Gnaden scheinen sich Klementinens anzunehmen. Darf ich sie Eurer Gnaden so lang anvertrauen, bis man ihr Zimmer durchsuchet hat?

Gr. Altm. Komm, meine liebe Klementine! Laurens Anklage setzt bey mir deine Unschuld nicht einen Augenblick in Zweifel. Ich stehe für sie gut, Herr Kommissär. (geht mit Klementinen ab.)

Der Gerichtssch. (zu Lauren) Und Sie, Madam! wollen Sie mir folgen? Ich bitte aber, mir nicht in die Parüke zu fahren. Sie scheinen ein wenig hitzig.

Laura. (indem sie, mit dem Gerichtschreiber, gegen die andere Seite abgeht,) Ja! ich komme. (zu Dalheimen spöttisch.) Nun wird man sehen, wer mit Gleißnerey die Welt betrog.

Graf Dalh. (ruft ihr nach) Furie! häusse nur Lästerungen mit Lästerungen. — Ich weiß nicht, was mich abhält — — — doch, für dich gehören andere Strafen.

Der Kommissär. Ich bitte Sie, Herr Graf erwarten sie den Ausgang gelassen.

(Graf Dalheim und der Kommissär gehen ab, Bland allein bleibt zurück.)

Zweyter Auftritt.

Bland allein.

Von Klementinen wäre der Baron vergiftet worden? — Laura die Anklägerinn? — Wahr ists, Klementine schenkte den Kafee ein. Hätte sie vielleicht, unvermerkt, etwas in die Schale geworfen; – Sie zog kurz vorher ihr Schnupftuch heraus. — Aber Laura reichte dem Baron den Zucker. Sie ließ sogleich alles wieder in ihr Zimmer tragen, folgte selbst nach. — Als wir zuvor von dem Tode des Barons sprachen, sagte sie, auf alles sey vorgesehen. — Ja, Laura! du bist gewiß die Thäterinn. — Aber, wie wird sie ihre Anklage erweisen? es gilt ihr Leben, wenn sie es nicht kann. — O! die Verschlagene hat gewiß alles vorbereitet. — Klementine! wenn du Blands Liebe nicht verschmähtest, er könnte dich retten. — Ich werde versuchen, dich noch zu gewinnen. Todesfurcht, Dankbarkeit, werden deinen Stolz besiegen. — Doch Laura, wenn sie sich auf das äußerste getrieben sieht, entdeckt vielleicht den Betrug mit dem Testament? – Sie mag es thun. Wird man ihr, auf ihr blosses Wort, glauben?

Dritter Auftritt.

Bland, Jakob.

Jakob. Die Sachen laufen immer wunderlicher durcheinander. Bald fängt mir an, Angst zu werden. Klementine ist bey der fremden Gräfinn in Verwahrung. Lauren bewacht der Gerichtsschreiber. Der Doktor und Barbier durchsuchen alles, ob sie keinen Gift versteckt finden. Die beyden Gerichtsdiener stehen im Vorhause. Ich wollte zu Friedrichen gehen, sie ließen mich nicht einmal hinaus.

Bland. Und warum das?

Jakob. Sie sagten, bis die Durchsuchung vorüber sey, müsse alles im Hause bleiben. Die Narren! bey mir finden sie gewiß nichts, als etwa einen Rest von einer Flasche Wein, den ich Beute machte.

Bland. Desto besser, wenn Er sich nichts schuldig weiß.

Jakob. Ist es wahr, Herr von Bland, daß Sie Erbe sind?

Bland. Ja, wenn Klementine mich nicht heiratet.

Jakob. O, dafür sind Sie sicher, man kann im Voraus gratuliren. Bald wird Herr von Bland gnädiger Herr seyn. Ich bekomme doch ein Geschenk, weil ich zuerst Glück wünsche.

Bland. Wir wollen sehen.

Jakob. Sehen? ich merke, der Geiz zieht auch schon bey Ihnen ein. Daß doch die Leute, sobald sie zu Geld kommen, gleich karg werden. Wahrhaftig! bloß deßwegen verlange ich keinen Reichthum. Ich

thäte mir hernach selbst nichts mehr zu gut; kein Wein schmeckte mir.

Bland. O! das hat Er nicht zu fürchten, Jakob! durstig bleibt Er immer. Doch ich will nachsehen, was vorgeht. Warte Er indessen hier, man könnte seiner vonnöthen haben.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Jakob allein.

Er läßt mich allein. — Hier, nicht weit von dem Zimmer, wo der Baron liegt. — (sieht sich furchtsam um) Noch dazu ist niemand bey der Leiche. — (mit zitternder Stimme) Wenn es etwa umgieng. — Man sagt ja, die Leute, die gewaltsamen Tods sterben, erscheinen gern. — (er horcht) Mir kömmt vor, ich höre — — — Es rührt sich was. O weh mir! ein Geist ein Geist — — — (will durch die Mittelthüre hinaus, ehe er sie noch erreicht, kömmt Friedrich von der Seite herein, wo die Leiche ist.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Friedrich.

Jakob. (stößt in der Angst an Friedrichen, und fällt nieder.) Ach! ich bin todt, ich bin todt.

Friedrich. Was todt! was ist Dir!

Jakob. (Der für Furcht Friedrichs Stimme nicht kennt.) O! thun mir Eure Gnaden nichts. Ich ha-

be keine Schuld an ihrem Tode. Ich habe Eure Gnaden nie beleidigt.

Friedrich. Bist Du närrisch?

Jakob. (erholt sich noch nicht.) Nur ein einzigesmal nahm ich einen Souverain, den Sie auf dem Tisch hatten liegen lassen. Ich will ihn gern den Erben zurück geben.

Friedrich. Gieb mir ihn, Narr! hast Du Verstand und Augen verloren.

Jakob. (sieht sich furchtsam um) Bist Du es, Friedrich? ists auch wahr?

Friedrich. Wer sonst? für wen siehst Du mich an?

Jakob. (steht auf) Ich dachte, es wäre der gnädige Herr. Ich hörte ein Geräusch, ein erschreckliches Geräusch, als ob man Ketten schleppte.

Friedrich. Geträumt hast Du. So gehts, wenn einen das Gewissen schlägt. Du stahlst also einen Souverain? Warte, das werde ich dem Kommissär sagen.

Jakob. O nein, mein guter Friedrich! ich will lieber für Dich einen Souverain im Wirtshause bezahlen.

Friedrich. Nun, das wäre das erstemal, daß du zahltest. Ich nehme Dich beym Wort. Thust Du es nicht, so schicke ich Dir die Rumorwächter auf dem Hals!

Jakob. (giebt ihm die Hand) Es bleibt dabey. Aber, woher kömmst Du? wie magst Du Dich allein zu einem Todten wagen?

Friedrich. O! vor Todten fürchte ich mich nicht. Ich wartete Deiner im Wirtshause. Weil Du zu lang ausbliebst, suchte ich Dich auf. In Klementinens Zimmer hörte ich einen Lärmen. Mein Graf schrie laut, er

schien ganz außer sich. Wenn das Wetter so ist, halte ich mich weit von ihm: darum gieng ich auf der andern Seite herein.

Sechster Auftritt.

Jakob. Friedrich. Leonore.

Leonore. Wer hätte das geglaubt! ich erhole mich nicht von meinem Erstaunen.

Friedrich. Was ist Ihr, Frau Leonore? was hat sich zugetragen?

Leonore. O denke Er, Herr Friedrich! In Klementinens Zimmer haben sie dreyerley Gift versteckt gefunden.

Jakob. Dreyerley Gift? das ist erschrecklich.

Friedrich. Nun begreiffe ich die Ursache des Lärmens. Ist es möglich? Was thut mein Herr?

Leonore. Der will verzweifeln. Er widersprach Anfangs dem Doktor, daß es Gift wäre. Dieser gab aber unserm Haushund von einem Pulver nur etwas weniges zu lecken; das arme Thier krepirte auf der Stelle.

Jakob. Traue einer noch Weibsbildern. Weit von mir weg, falsches, abscheuliches Geschlecht!

Friedrich. Was geschieht mit Klementinen?

Leonore. Der Kommissär hat befohlen, sie auf ihr Zimmer zu bringen. Man holt sie eben jetzt von Gräfinn Altamonte. Ich konnte es nicht mit ansehen. Eile Er zu seinem Herrn, Friedrich!

(Friderich geht ab)

Jakob. Auch ich bleibe nicht länger. Ich sehe zu, wie ich fortkomme, und sollte ich zum Fenster hinabspringen.

Siebenter Auftritt.

Leonore. Hernach Gr. Dahlheim.

Leonore. Klementine eine Mörderinn! Nimmermehr kann ich es glauben. Gott! was für erschreckliche Zufälle seit gestern?

Gr. Dalh. (den Hut in die Augen gedrückt, Verzweiflung leuchtet aus seinen Augen, läuft auf und ab, stampft mit dem Fuß, ohne Leonoren zu sehen, ohne zu reden.)

Leonore. Herr Graf! Sie sind außer sich.

Graf Dalh. (Leonoren gewahr werdend) Ja, ich bin es! alle Furien wohnen in mir, zerfleischen mein Herz. (geht herum wie zuvor)

Leonore. Auch mich erfüllet Schaudern. Klementine einer Lasterthat schuldig?

Graf Dalh. (außer sich) Schuldig? sie schuldig! Die Hölle ist es, die ihr Gift gegen die Tugend ausspeyet! teuflische Bosheit, die ihr nachstellet! Ich werde sie entdecken, diese Nachstellungen. Ihre Urheber sollen meiner Rache nicht entfliehen

Leonore. Ach Herr Graf! wie können Sie hoffen, daß, durch eine so schwarze Finsterniß, die Wahrheit hervorbreche? Wer wird Klementinen retten?

Graf Dalh. (fällt ihr in die Rede) Der Himmel, Dalheim. Dieser wird eher sein Leben verlieren, als Klementinen umkommen lassen. (sieht Gräfinn Altamonte hereintreten.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn Altamonte.

Graf Dalh. (der Gräfinn entgegen eilend) Gräfinn! Sie sehen einen Menschen, der für Wuth, für Verzweiflung außer sich ist. — Klementine! — ach! ihre, ach! meine Klementine! — was für ein Zufall? — Sie erzittern mit mir.

Gr. Altam. Eben jetzt führte man sie weg, die Unglückliche. In Thränen zerfließend, aber getrost auf ihre Unschuld, die sie betheuerte, küßte sie mir die Hand. Ich wollte sie umarmen. Sie litte es nicht. Nein! sagte sie, Klementine ist dieser Ehre nicht werth, so lang ein Verdacht auf ihr ruhet. Ich war so gerührt, daß ich nichts antworten konnte; daß ich mich entfernen mußte.

Graf Dalh. Entsetzliche Bosheit, die nur die Hölle ersinnen konnte! — Gift in der unschuldigen Schreibepult zu verstecken! — Laura that es. Man muß sie darüber zur Rede stellen. Martern sollen ihr die Wahrheit auspressen. (er will gehen.)

Gr. Altam. Bleiben Sie. Wird das Gericht sich nach Ihnen richten? Das, was Sie sagen, was ich selbst muthmasse, erfordert Beweise. Haben Sie welche?

Graf Dalh. Beweise? Klementine, die reinste Unschuld. Laura, ein Sammelplatz aller Laster. Braucht es mehr? Nein! so schnell ist der Uebergang nicht, vom höchsten Grad der Tugend, zum schwärzesten Verbrechen. Stuffenweise steigt der Mensch

zu jenem hinauf, zu diesem herab. Mit blutigen Degen in der Faust, neben einem ermordeten, wird der rechtschaffene Mann in meinen Augen unschuldig erscheinen.

Gr. Altam. Darf ein Richter der eigenen Empfindung trauen? Ach Dalheim! ich zittere für Klementinen. Was wird Laura jetzt nicht gegen sie aussagen? Werden nicht ihre Erdichtungen nunmehr Wahrscheinlichkeit erlangen, Glauben finden? Ohne Beystand des Himmels ist Klementine verloren!

Graf Dalh. (mit größter Heftigkeit) Verloren? erschrecklicher Gedanke! Nein, eher entreiße ich sie den Händen des Gerichts, als daß sie auch nur in Gefahr kommen soll.

(will wieder fort. Gräfinn Altamonte hält ihn zurück.)

Gr. Altam. Wohin? was thun Sie? wollen Sie sich selbst außer Stand setzen, Klementinen Hülfe zu leisten? Sind wir in einem Land, wo Gewaltthätigkeiten angehen? Werden Sie Klementinen befreyen können? Wird sie Ihnen folgen? Nein, sie thut es nicht, sie denkt zu groß, zu edel.

Graf Dalh. (traurig.) Ach! Sie haben recht Gräfinn! — alles wäre umsonst. Nie würde Klementine sich bewegen lassen. — Unglücklicher Dalheim! du mußt also erwarten, was Bosheit, was ein Richter, von strengen Gesetzen geleitet. — — —

Leonore. (fällt ihm in die Rede.) Ich höre den Gerichtsschreiber.

(Leonore geht ab.)

Neunter Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Graf Dalheim. Der Gerichtsschreiber (herauskommend, wo er vorher hineingegangen)

Gr. Altam. (zu dem Gerichtsschreiber) Ist Klementine schon in Verwahrung gebracht?

Gerichtsschr. Ja, Eure Gnaden! man bewacht sie in ihrem Zimmer. (schüttelt den Kopf.) Ich fürchte, ich fürchte, es geht nicht gut mit ihr. Laurens Aussage! Gift in ihrem Schreibepult verschlossen! Jetzt durchsucht der Kommissär ihre Schriften.

Graf Dalh. O! das mag er thun. Beweise ihrer Tugend wird er darinnen finden. Aber was für neue Lästerungen goß Laura aus?

Gerichtsschr. (lächelnd) Eure Gnaden verzeihen. Bey dem Gerichte heißt es: Silentium! (er legt den Finger auf den Mund) besonders bey einem Gerichtsschreiber. Das wäre ja gar nicht fein, wenn der plauderte. Doch ich kann es Eurer Gnaden nicht übel nehmen, daß Sie auf Lauren erzürnt sind. Das Weib ist mir selbst zuwider, sie mag ein rechter Drache seyn. Als ich sie zum erstenmale sah, glaubte ich meine Verstorbene zu erblicken.

Gr. Altam. Was thut man mit ihr?

Gerichtsschr. Jetzt durchsuchen sie ihr Zimmer. Wenn sich da nichts Verdächtiges findet, erhält Laura die Freyheit. Nur muß sie angeloben, bis Klementinens Proceß zu Ende ist, sich nicht zu entfernen.

Graf Dalh. (heftig) Klementinens Proceß?

Gerichtsschr. Nun ja! Klementinens Proceß. Der Kommissär wird sie hier vorläufig abhören. Hernach führen wir sie mit uns in die Stadt.

Graf Dalh. (im vorigen Ton) Was? man will Klementinen wegführen?

Gerichtsschr. (immer gelassen) Es kann nicht anders seyn, hier ist ja kein Gefängniß.

Graf Dalh. (höchst aufgebracht) Was? Er redet vom Gefängniß? Klementine in Banden? Nein! das geschieht nicht. Sie bleibt in der Gräfinn Verwahrung. Ich will sehen, wer sie wegführen wird!

(Er legt die Hand an den Degen.)

Gerichtsschr. (furchtsam) Verschonen Eure Gnaden mich, ich bitte um alles in der Welt. Ich kann nicht dafür. Reden Eure Gnaden mit dem Kommissär. (Mit einem tiefen Bückling schnell ab.)

Zehnter Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Graf Dalheim.

Gr. Altam. Wie oft bitte ich Sie schon, Dalheim! ihre allzugrosse Hitze zu dämpfen! was richten Sie damit aus? Leider bleibt uns nichts übrig, als Klementinen zu beklagen, uns der Unglücklichen durch Vorbitte anzunehmen.

Graf Dalh. Ich bin außer mir. Alles ist verloren. (Voll Verzweiflung ab.)

Gr. Altam. (ruft ihm nach) Gehn Sie in mein Zimmer. Ich folge Ihnen.

(Die Gräfinn will gehen, den Doktor herein treten sehend, bleibt sie noch.

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Altamonte. Der Doktor.

Doktor. Eure Gnaden sind eine Zeuginn trauriger Begebenheiten.

Gr. Altam. Hätte ich sie vorsehen können, würde ich Turin nie verlassen haben. Aber sagen Sie mir, Herr Doktor! ist es wirklich Gift, was man in Klementinens Zimmer gefunden hat?

Doktor. Ja, gnädige Frau! dazu künstlich bereitetes Gift, das von fremden Orten verschrieben seyn muß. Ich habe mich, als ich in Italien studirte, besonders auf die Untersuchung der Gifte verlegt. Auch diese drey Gattungen sind mir bekannt. Für eine derselben, diejenige, woran der Baron gestorben ist, besitze ich ein Gegenmittel. Ich habe es bey mir. Wäre ich gestern hier gewesen, würde dem armen Baron vielleicht das Leben erhalten worden seyn.

Gr. Altam. Was Sie mir sagen, beweiset Klementinens Unschuld. Künstliche Gifte, aus fremden Landen! wo hätte das Mädchen, das nie aus dem Belfortischen Hause kam, sie hergenommen?

Doktor. Man sollte so schließen, wie Eure Gnaden. Ich fürchte aber, die junge Person, mit ihrer sittsamen, unschuldigen Mine, hat uns alle hintergangen. Ich komme eben von dem Kommissär. Ein Pack Schriften, den man in ihrem Schreibepult gefunden hat, enthält Dinge, worüber er sehr den Kopf schüttelt. Liebesbriefe von dem verstorbenen Baron....

Gr. Altam. (fällt ihm in die Rede) An Klementinen? das kann nicht seyn.

Doktor. Sie haben zwar keine Aufschrift. Doch an wen wären sie sonst gerichtet? Wie wären fremde Liebesbriefe in Klementinens Hände gekommen? Das engste Einverständniß leuchtet daraus hervor. Man erfreut sich, sein Spiel so künstlich zu verbergen, daß die Baroninn nichts merke. Auch Briefe in wälscher Sprache sind dabey, ohne Unterschrift, und eines verdächtigen Innhalts.

Gr. Altam. Gott, was höre ich! So wäre meine Freundinn auch von Klementinen hintergangen worden? In ihrem Busen hätte sie eine Schlange ernähret? Die Feindschaft zwischen Lauren und Klementinen wäre bloß eine Wirkung der Eifersucht gewesen? Aber Klementinens Gelassenheit, der unerschrockene Muth, womit sie ihre Unschuld behauptet.

Doktor. Verstellung und Bosheit sind oft Gefährten. Ich will Klementinen nicht vor der Zeit verurtheilen. Eure Gnaden sehen aber selbst, daß alles gegen sie spricht.

Gr. Altam. Dalheim! dich trift ein Donnerstreich, wenn du das hörest.

(Geht ab, der Doktor folgt ihr.)

Zwölfter Auftritt.

Laura. Hernach Bland.

Laura. (von der Seite, wo vorher der Doktor.) Alles gelingt nach Wunsch. In meinem Zimmer hat man nichts verdächtiges angetroffen. Die Anzeige gegen Klementinen bestärken die Briefe, das gefundene Gift. Sie kann sich nicht herauswickeln — Ha! es soll dir

theuer zu stehen kommen, daß du der Baroninn meine Aufführung entdecktest; daß du den Baron abhieltest, mich zu heirathen; daß du alles anwandtest, mich aus dem Hause zu schaffen; daß du zuletzt gar auch Blanden bezaubertest! — Der Ungetreue! Er hofte, Klementinen, und die Erbschaft, zusammen zu erhaschen — Jenes ist ihm fehl geschlagen. Er wußte nicht, daß Klementine in Dalheimen so stark vernarrt wäre. — Aber die Erbschaft. Dazu habe ich Thörinn ihm, durch das falsche Testament, das ich ihn machen ließ, selbst verholfen. Jetzt muß ich gute Worte geben. Gewinne ich.... (sie wird Blanden gewahr, der durch die Mittelthür hereinkömmt) Willkommen glücklicher Erbe! ich gratulire. Zwar die Hoffnung, die schöne Klementine zugleich davon zu tragen, ist mißlungen. Aber zweymal hundert tausend Gulden ersetzen endlich den Verlust. — Falscher! verdiente das Laura um dich? Für wen arbeitet sie? für wen wagt sie alles? bist du es nicht? (zärtlich) Und Bland, Bland hintergeht Lauren, macht ein zweytes falsches Testament, setzt Klementinen darinn zur Erbinn ein, die Bedingung bey, daß sie ihn heirathen soll! Ich könnte mich rächen: aber nein! ich will es nicht thun, ich liebe den Verräther noch zu sehr. Kehre um, erfülle deine Schwüre: alles ist vergessen.

Bland. Ich habe gefehlet, meine liebe Laura! Aber nicht eine dich beleidigende Neigung, nur eine allzugroße Vorsicht, hat mich dazu verleitet. Das ganze Haus wußte, daß des Barons Gesinnung in der letzten Zeit geändert war; daß Du deinen Abschied befürchten mußtest; daß er Klementinen fast öffentlich zu seiner Erbinn erkläret hatte. Was für Zweifel ge-

gen die Gültigkeit des Testaments würden bey Hörung deines Namens entstanden seyn! Die Klughiet erfoderte, Klementinens Einsetzung unverändert stehen zu lassen. Ich fügte aber die Bedingung der Heirath hinzu; weil ich wußte, daß Klementine sie nicht annehmen würde. Der weitere Anhang, wegen meiner Einsetzung, auf den Fall ihrer Weigerung, ist der nicht allein genug, mich bey Lauren zu rechtfertigen? Mit wem sonst sollte ich mein Glück theilen, als mit jener, der ich es zu danken habe?

Laura. Schmeichelhaft und künstlich. Bland hätte mir seine geheimen Ursachen wohl anvertrauen können. Doch, was man wünscht, glaubt man leicht. Es sey dir verziehen, nur künftig mehr Aufrichtigkeit.

Bland. Auch wegen des Vergangenen thust Du mir Unrecht. Doch sage mir, woher weißt Du, daß Klementine den Baron vergeben hat?

Laura. Und Du, bekenne die Ursach deiner Frage. Nimmst Du an Klementinen noch Antheil? — Bland! ich verfalle wieder auf meine vorige Gedanken.

Bland. Nein Laura! mir ist nur wegen deiner bang, wenn das Gericht von Dir Beweise fodert.

Laura. Dafür laß mich sorgen. Willst Du den Inhalt meiner Anzeige wissen? Ich sagte dem Kommissär: Klementine sey sehr aufgebracht gewesen, als ihre Hoffnung auf des Barons Heirath fehlgeschlagen; sie habe mit einem Fremden, der hier durchgereiset, geheime Unterredungen gepflogen. Seit dieser Zeit seyen ihr, durch unbekannte Leute, Paketer und Briefe zugekommen. Klementine habe dem Baron noch immer schön gethan, um ein Testament zu erschleichen. Von

ihr

ihr sey gestern der Kaffee eingeschenkt worden; sie selbst habe keinen getrunken.

Bland. Absichten auf des Barons Heirath? — Laura! du wirst am besten wissen, wer sie hatte.

Laura. Keine Vorwürfe, Bland! sie stehen uns übel an. Vergiß nicht, daß dein und mein Glück, auf unsrer Eintracht beruhet; daß Laura Dich liebt; daß aber Undank ihre Liebe in Wuth und Rache verwandeln kann. Wähle!

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bland allein.

Ich habe gewählt, beschlossen. Die Mitgesellinn meiner Laster, eine Vergifterinn, die, meiner satt, mich eben so geschwind, als den Baron, an die Seite schaffen könnte, sollte mein Weib werden? Nein! die Betrügerinn erfahre das Schicksal, das sie verdienet. Sie werde wieder betrogen.

(ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kommissär vom Gericht. Klementine. Der Gerichtsschreiber.

(Der Schauplatz stellt noch das große Zimmer vor. An einem Tische sitzen der Kommissär, und der Gerichtsschreiber Jener mit gegen die Zuschauer gewandten Gesichte, dieser dem Kommissär zur linken Hand. In einiger Entfernung sitzt Klementine. Auf den Tisch sieht man alles, was zum Schreiben gehöret, nebst einigen Briefen, zwoen Schachteln, und einer Flasche. Der Gerichtsschreiber protokolliret Klementinens Aussage.)

Kommissär. Beharren Sie bey ihrer Aussage, Mademoiselle! wie der Aktuarius sie Ihnen jetzt vorgelesen hat?

Klement. (Welche noch vom weinen das Schnupftuch in Händen hält, standhaft) Ja! in allen Stücken. Eben so wenig war jemals Unwahrheit in meinem Munde, als ich mich eines Verbrechens schuldig weiß.

Kom-

Kommissär. Sie bleiben also dabey, daß Sie von diesen Briefen, von diesen andern Sachen (auf die Schachteln und Flasche zeigend) nichts wissen.

Klement. Eine feindselige Hand, die vielleicht selbst das Verbrechen begieng, hat sie in mein Schreibepult versperret, um den schwärzesten Verdacht auf mich zu wälzen.

Kommissär. Daß Ihnen ebenfalls die Ursache des plötzlichen Todes des Barons unbekannt ist, viel weniger Sie Theil daran haben?

Klement. (mit Empfindung) Ich — Theil daran! Gott! eine dergleichen Frage muß ich noch einmal beantworten!

Kommissär. Sie sehen selbst, Mademoiselle! daß ein schwerer Verdacht Sie drückt. Hoffnung auf des Barons Erbschaft! der Kaffee von Ihnen eingeschenket! der Baron gleich darauf mit tödtlichen Schmerzen überfallen! In ihrem Schreibepult Gift verborgen! Briefe verdächtigen Innhalts dabey! Was können Sie diesem allem entgegen setzen?

Klement. (mit Würde) Das Bewußtseyn meiner Unschuld. (in die Höhe sehend) Das Zeugniß dessen, dem nichts die Wahrheit verhüllt.

Kommissär. Für mich würde ich Ihnen glauben. Aber, als Richter, muß ich Beweise fodern.

Klement. (seufzend) Woher soll ich sie nehmen? Ich begreife alles Schreckliche meines Zustandes. Freyheit, Leben, achte ich nicht: (mit größter Empfindung) aber meine gekränkte Ehre; den Verlust der Freundschaft, der Hochschätzung der einzigen Personen, denen ich... Gott! (sie weint.)

Kommissär. Es thut mir leid, Mademoiselle! daß ich Ihnen nicht verhalten kann, Sie müßen mir in die Stadt folgen.

Klement. (steht auf) Ich bin zu allem bereit. (bittend.) Darf ich nur noch von Gräfinn Altamonte Abschied nehmen?

Kommissär. In ihren Umständen geht es nicht an.

Klement. Auch dieser Trost wird mir versagt? Was kann man von Gräfinn Altamonte befürchten? Wird sie mir Anschläge geben? Wird sie mich den Händen des Gerichts entreissen? (sehr gerührt) Ach! um diese einzige, um diese letzte Gnade flehe ich. Nur noch eine Thräne, einen Abschiedskuß, auf die Hand jener, die mich vor wenig Stunden als Mutter umarmte! Thun Sie hernach was Sie wollen.

Kommissär. (der gerührt ist, es aber zu verbergen sucht) Ich werde es überlegen, Mademoiselle! Unterschreiben Sie jetzt ihre Aussage, Herr Aktuarius! begleite Er Klementinen in ihr Zimmer.

(Klementine unterzeichnet das ihr von dem Gerichtsschreiber vorlegende Protokoll, geht hernach, sich das Gesicht mit ihrem Schnupftuch verbergend, durch die Mittelthüre ab. Der Aktuarius folgt ihr.)

Zweyter Auftritt.

Der Kommissår allein.

Trauriges Richteramt! An die strenge Vorschrift der Gesetze gebunden, unvermeidlich gebunden, zwingst du uns oft, gegen die eigene Empfindung zu handeln! Klementine ist unschuldig oder alle Kenntniß des Menschen trügt. Und dennoch muß ich, als Richter, nach dem Schein urtheilen, vorgehen.

Dritter Auftritt.

Der Kommissår. Der Gerichtsschreiber.

Gerichtssch. Das gute Mådchen! sie dauert mich. Für Mattigkeit konnte sie kaum gehen. Als sie in ihr Zimmer trat, sank sie in Ohnmacht. Zum Glück gieng eben die Kammerfrau vorbey.

Kommissår. Wird sie sich bald wieder erholen?

Gerichtssch. Ich hoffe es. Bloß der Schrecken scheinet die Ursache zu seyn.

Kommissår. Trag Er jetzt alles in mein Zimmer. Nur die Briefe des Barons lasse Er hier.

(Der Aktuarius befolgt es, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kommissär. Gräfinn Altamonte.

Kommissär. (nachdem er die Briefe still durchgangen hat) Was bey mir, gegen der jungen Person Unschuld, noch Zweiffel übrig läßt, sind diese Briefe des Barons. Sie haben zwar mit der Vergiftung keinen Zusammenhang: wären sie aber an Klementinen geschrieben, so ist Klementine nicht tugendhaft.— Der erste Fehltritt ist, bey ihrem Geschlecht, nur allzuoft entscheidend, stürzt in den tiefsten Abgrund. Hier kämen Verletzung der Tugend, Undankbarkeit, schändliche Verstellung zusammen — (auf einiges Nachdenken) Ja! Gräfinn Altamonte muß mit Klementinen reden. Ihr Zusprechen bringt die Wahrheit eher heraus, als hundert gerichtliche Fragen.

Gr. Altam. (von der Seite heraus tretend) Ich vernehme, daß Klementinens Verhör zu Ende ist. Gestand die Unglückliche etwas ein?

Kommissär. Nein! sie beharret auf ihrer Unschuld.

Gr. Altam. Auch mein Herz spricht sie frey. Entsetzen überfällt mich, wenn ich daran denke, daß so sanfte Gesichtszüge die lasterhafteste Seele verbergen sollten. Doch gewisse Briefe des Barons, wovon ich höre, erwecken bey mir Unruhe.

Kommissär. Mir ist eingefallen, Eure Gnaden möchten Klementinen allein sprechen. Nichts dringt ihr mehr zu Herzen, als der Verlust Eurer Gnaden Hochschätzung. Inständig bat sie mich, fast auf den Knieen, sie nur von Gräfinn Altamonte Abschied nehmen zu

lassen.

lassen. Sie entdeckt Ihnen gewiß die Wahrheit. Hat sie die That begangen, erspart sich die Unglückliche wenigstens lange Quaalen, die schrecklicher als der Tod selbst sind. Ist sie unschuldig, werden ihr Umstände beyfallen, die, in der ersten Angst, sich ihrem Gedächtnisse nicht darstellten.

Gr. Altam. Sie bieten mir an, was mein eigenes Herz mit Zittern verlangte. O! wie sehr wünsche ich, Klementinens Unschuld aufgeklärt zu sehen! Mein ganzes Vermögen gäbe ich darum.

Kommissär. Ich werde sie hieher schicken. Des Barons Briefe können Eure Gnaden ihr zeigen.

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Altamonte, hernach Klementine.

Gr. Altam. (setzt sich) Was für eine Unterredung! Werde ich Muth genug dazu haben? Werde ich meine Zärtlichkeit, meine Unruhe verbergen können? — Klementine! ich liebe dich, wie eine Tochter. — Und vielleicht bist du eine Lasterhafte, eine des Todes schuldige Verbrecherinn. Gott! . . . Ich höre sie kommen, das Herz bebt mir.

Klement. (der ein Gerichtsdiener die Mittelthüre öffnet, und solche wieder hinter ihr zumacht, indem sie Gräfinn Altamonte erblicket) Da ist sie. — Darf ich mich ihr nähern? — Wird sie eine Missethäterinn, dafür hält sie mich, nicht von sich stoßen? — (geht hervor, und fällt der Gräfinn zu Füßen) Ach Gräfinn! theuerste Mutter! — Gott! welchen Namen spreche ich aus?

Hier liegt sie vor Ihnen, die Elende, die nicht wagen darf, ihr Auge zu Gräfinn Altamonte zu erheben. (sehr gerührt) Schande, tödender Schmerz, drückt sie, wird ihren unglücklichen Tagen bald ein Ende machen. (Neigt ihr Haupt auf der Gräfinn Schooß)

Gr. Altam. (sich zur Gelassenheit zwingend) Klementine! Du weißt, wie sehr ich Dir geneigt war, ehe ich Dich noch gesehen hatte; daß diese Neigung sich, bey dem Anfang unsrer kurzen Bekanntschaft, verdoppelte. Urtheile, wie empfindlich mir dein Unglück, noch mehr die Ungewißheit ist, ob Du es nicht verdienest. Sey gegen mich aufrichtig, bekenne die Wahrheit. Bist Du schuldig, so vergrößere kein hartnäckiges Läugnen dein Verbrechen. Was kann es Dir helfen?

Klement. So muß mein Jammer auch noch durch den Verlust ihres Zutrauens vermehrt werden! Gräfinn Altamonte zieht meine Unschuld in Zweifel! — Ach! wie kann es anders seyn? Ich erscheine ja in der schwärzesten Gestalt, alles klagt mich an. — Aber Klementine ist dennoch unschuldig. Ja! sie ist es. Dieses Bewußtseyn allein, schützt mich gegen die Verzweiflung.

Gr. Altam. O! möchtest Du die Wahrheit reden! Doch bedenke selbst. Verstecktes Gift, verdächtige Briefe dabey, der Fremde, mit dem Du oft allein sprachst....

Klement. Dieser ist der würdigste Mann. Weil ich seine Sprache redete, weil er bey mir einigen Witz zu finden glaubte, suchte er meinen Umgang. Sein Alter, sein Stand, schloßen allen Verdacht aus. Er gab dem Baron Hoffnung, bald wieder zu kommen.

O geschähe es bald, noch heute! Doch nie schrieb er mir, nie empfieng ich etwas von ihm. Auf die gefundenen Briefe, auf das Gift, kann ich nichts antworten. Der Himmel muß die Wahrheit an das Licht bringen, sonst bin ich verloren.

Gr. Altam. Was soll ich aber von des Barons Briefwechsel mit Dir urtheilen?

Klement. (sich verwundernd) Des Barons Briefwechsel? Davon weiß ich nichts, darüber hat man mich nicht befragt.

Gr. Altam. Hier sind die Briefe. In deinem Schreibepult hat man sie angetroffen. Der Kommissär ließ sie mir da, um sie Dir zu zeigen.

Klement. (steht schnell auf, durchsieht einige dieser Briefe, wirft sich wieder zu der Gräfinn Füßen, mit größter Empfindung) Entsetzliche Bosheit! auch noch das letzte Kleinod, meine Ehre, will man mir rauben? mich zu einer Nichtswürdigen, zu einer Verrätherinn meiner Wohlthäterinn, meiner Mutter, machen? — Gott! diesem Streich unterliege ich. (mit gewundenen Händen) O Gräfinn! theuerste Gräfinn! erbarmen Sie sich meiner. Nur der Schmerz begleite Klementinen nicht in das Grab, daß man sie für einer so abscheulichen That fähig halte. Nein! die Briefe sind nicht an mich gerichtet. Sie müssen an Lauren geschrieben seyn; zu jener Zeit, als ihr Umgang mit dem Baron noch geheim war. Wie sie in mein Zimmer, in mein Schreibepult, gekommen sind, weiß ich nicht. Ich habe keinen andern Zeugen meiner Unschuld, als mein Herz. Vor Gericht gilt er nicht; ich weiß es, da bin ich verloren. Aber sollten ihn wenigstens Sie nicht hören? spricht nicht ihr Herz für

mich? Ja, theuerste Gräfinn! ich sehe es, Sie sind gerührt, Sie fangen an mir zu glauben. Mitleidige Thränen rollen über ihre Wangen herab. (sie küßt ihr feurig die Hand) O! nun bin ich zufrieden, nun sterbe ich mit Freuden.

Gr. Altam. (steht auf, hebt Klementinen auf, und umarmt sie) O meine Tochter! ich kann mir nicht länger Gewalt anthun, ich kann Dir nicht widerstehen. Wer wäre es im Stand? Ja! Du bist in meinen Augen unschuldig, mein Herz sprach dich allezeit frey. Aber unglückliches, bedaurenswürdiges Kind! wer wird Dich retten? Ohne ein Wunderwerk sehe ich keine Hoffnung dazu.

Klement. Auch das wirkt vielleicht der Himmel. Und thut er es nicht, vermehre ich die Zahl der von heimlich schleichender Boßheit Unterdrückten: so sterbe ich mit dem Trost, daß....

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Dalheim.

Graf Dalh. (ganz verwirrt von der Seite schnell ein) Wo sind die Briefe? ich muß sie sehen.

Gr. Altam. Was für Briefe? schon wieder ungestümm.

Graf Dalh. (heftig) Sie fragen noch, Gräfinn! Durchbohrten nicht Sie zuerst mein Herz? (die Briefe erblickend) Hier sind sie. Der Kommissär sagte mir es. Sie enthalten meinen Tod, aber ich muß sie lesen. (er nimmt die Briefe, ohne daß es die Gräfinn wehren kann.)

Gr. Altam. Thun Sie es nicht. Wollen Sie ihre Unruhe selbst vermehren?

Klement. (zu der Gräfinn) Er sieht, er hört uns nicht. Gott! das fehlte noch zu meiner Qual.

Graf Dalh. (der inzwischen die Briefe durchblättert, für sich) Ha! ists möglich? Betrügen mich meine Augen? — Nein, ich lese es ja selbst. Schon der zweyte der abscheulichen Briefe. — (liest) „Die Nacht, „die wir im Garten zubrachten„ (zerreißt den Brief tritt mit dem Fuß darauf, wirft die andern Briefe im Grimm auf den Tisch hin, setzt den Hut auf, geht wütend im Zimmer auf und ab) Unglaublich — entsetzlich — Schande — Verzweiflung! — (alles dieses spricht er abgesetzt, lehnt sich endlich, mit abgekehrten Gesicht, gegen die Wand.)

Klement. (zu Gräfinn Altamonte) Er hält mich für eine Niederträchtige, für eine schändliche Lasterhafte. Nein! in diesem Irrthum kann ich ihn nicht lassen, er ist mir schmerzlicher als der Tod. (zu Dalheimen) Dalheim! Dalheim! hören Sie mich.

Graf Dalh. (ohne sich umzusehen) Welcher Mund spricht meinen Namen aus? — Verführischer Ton einer Schlange. — Zu sehr, zu lang bezauberte er mich. (verstopft sich die Ohren)

Klement. (sich ihm nähernd) Dalheim! verschließen Sie ihre Ohren nicht vor der Stimme einer Unglücklichen. Halb schon aus dem Grabe erhebt sie sich zu Ihnen — Klementine, durch ein feindseliges Geschick, von der Geburt an zur Niedrigkeit bestimmet, machte nie einen Anspruch auf ihre Liebe: aber sie fordert von Ihnen Gerechtigkeit! — Nicht der äußerliche Schein, der oft auch den Unschuldigen drückt, verdamme sie.

Man sehe auf ihre vorigen Gesinnungen, auf ihre Handlungen zurück. Sie — Dalheim! Sie — sind es, der Klementinen zuerst das Urtheil spricht? der die Unterdrückte im Voraus des schändlichsten Verbrechens schuldig erkläret? Hatte ich das von ihnen zu erwarten?

Graf Dalh. (ohne sich noch umzukehren, durch Geberden seine innerliche Unruhe zu erkenen gebend) Ach!

Klement. (zu der Gräfinn zurück gehend) Er würdiget mich keiner Antwort, nicht einmal eines Anblicks. So sehr erniedrigt, so sehr verachtet! (setzt sich und verbirgt sich das Gesicht mit dem Schnupftuch)

Gr. Altam. Fasse dich, meine Tochter! unterwirf Dich deinem Schicksal. (zu Dalheim) Aber Sie Dalheim! wenn Klementine in ihren Augen so schwarz, so strafbar ist, warum verweilen Sie hier? Fliehn Sie einen Ort, wo ihre Gegenwart anderer, und ihre eigene Qual vergrößert.

Graf. Dalh. (der während der Gräfinn Rede sich umgewendet, und Klementinen betrachtet hat) Kann ich es? Fesselt nicht eine Zauberkraft, stärker als Wuth und Verzweiflung, meinen forteilenden Fuß? — O Klementine! du, die in meinen Augen ein himmlischer Tugendglanz umstralte, die ich bewunderte, die ich anbetete! dich — weiß mein eigenes Herz, so sehr es sich bestrebt, nicht zu rechtfertigen. Vor dir, vor deinen — Gott! die Zunge erstarret, das schreckliche Wort auszusprechen, muß ich jeßt erzittern.

Klement. (Dalheimen mit edlen Stolz anblickend) Dalheim! ihre Verachtung, der äußerste Grad der Erniedrigung, in den Sie mich herabsetzen, giebt mir wieder Muth. Hören Sie mich, behalten Sie meine

Worte, sie sind die letzten, die ich mit Ihnen rede. Die Briefe sind nicht an mich geschrieben. Klementine verließ den Pfad der Tugend nie; sie hat sich kein Verbrechen vorzuwerfen. Stolz auf dieses innere Zeugniß, fühlt sie sich über alle Urtheile erhoben, die Feindschaft, die Leichtsinn, selbst das scheinbarste Recht, gegen sie ergehen läßt. Kein Kerker, keine Todesart, raubt ihr eine Würde, die ihr wesentlich eigen ist, die sie über das Grab hinausbegleitet. Vielleicht durchdringt einst die Wahrheit die Nacht, von der sie jetzt umhüllt wird. Alsdann Dalheim! alsdann werden Sie Klementinen kennen lernen.

Gr. Dalh. (äußerst gerührt, sich zu Klementinens Füssen werfend) Ja! ich kenne sie schon jetzt. Ein Strahl des Lichts öffnet mir plötzlich die Augen. O Klementine! wie konnte ich an ihrer Tugend zweifeln? an einer Tugend, die so kennbar diesen sanften, unschuldsvollen Zügen eingedrückt ist! Ach werden Sie dem ungerechten, dem strafbaren Dalheim vergeben? Nein! die Beleidigung ist zu groß. Sie können es nicht. (steht schnell auf) Er wird Sie selbst rächen.

Klement. (erschrocken auffahrend) Was wollen Sie thun, Dalheim! Haben Sie geschworen, mich zu martern, zu töden? Ach theuerste Gräfinn! (sich gegen die Gräfinn neigend)

Gr. Altam. Welche Wuth regiert Sie, Dalheim! Sie sehen, wie schwach Klementine ist, was die Unglückliche ausgestanden hat. Und Sie — stossen ihr noch selbst den Dolch in die Brust? Lassen wir sie jetzt allein, lassen wir sie in ihr Zimmer gehen, sie hat Ruhe nöthig.

Gr. Dalh. (besänftiget, küßt Klementinen die Hand) Ach Klementine! himmlische Klementine! ich fühle die Größe meines Verbrechens, ihrer Güte. Könnte mein Blut es abwaschen! — Ich gehorche Gräfinn Altamonte. Auf kurze Zeit verlassen wir Sie. Klementine wird errettet, oder Dalheim stirbt vor ihr.

Gr. Altam. (umarmet Klementinen, die aufsteht) Getrost meine Tochter! Wir arbeiten für Dich.

(Gräfinn Altamonte geht ab, wo sie heraus gekommen. Dalheim folgt ihr)

Siebenter Auftritt.

Klementine. Bland.

Bland. (kömmt, als Klementine langsam auf die Mittelthüre zugeht, von der andern Seite hervor) Ich suche schon lang die Gelegenheit, Sie allein zu sprechen.

Klement. (kehrt sich um, und tritt wieder herein) Was hat Herr Bland mir zu sagen? Geschieht es mit des Gerichts Erlaubniß?

Bland. (durch den ganzen Auftritt furchtsam redend, und sich zuweilen umsehend) Mein Vortrag leidet keinen Aufschub, keinen Zeugen. Es ist um die Erhaltung ihres Lebens zu thun. Sie können noch heute frey, des Barons Erbinn seyn, wenn Sie selbst wollen.

Klement. Ich noch heute frey? — Sie kennen also den Mörder des Barons, meine Unschuld? Ehre, und Gewissen, verbinden Sie zu reden.

(Laura, die, Blanden nicht trauend, ihm nachgegangen ist, läßt sich in der Scene sehen, auf der Seite, wo dieser herausgekommen, ohne daß Bland und Klementine sie wahrnehmen. Sie höret das ganze übrige Gespräch an)

Bland. Von Ihnen hängt es ab. Sie wissen den Inhalt des Testaments, die Bedingung, die der Baron ihrer Einsetzung beygefügt hat. Nimmt Klementine sie noch an, entdecke ich alles.

Klement. Niederträchtiger! wenn ich also deine Hand ausschlage, läßt du eine Unschuldige sterben? Ja! eher sterbe ich, als daß ich mein Leben auf diese Art erkauffe.

Bland. Klementine! die Neigung zu Grafen Dalheim verblendet Sie. Ueberlegen Sie die Sache wohl! Auf einer Seite Schande, Gefängniß, Tod; auf der andern Ehre, Freyheit, Vergnügen.

Klement. Ich erklärte schon meine Wahl.

Bland. Hält Sie etwa mein Umgang mit Lauren ab? Ich läugne ihn nicht. Aber nur ein Wort von Klementinen, so ist Laura das Opfer.

Klement. Bland, Laura, ich hasse beyde gleich.

Bland. Ich sehe, Sie beharren auf ihrer Verachtung. Gut, ich überlasse Sie ihrem Schicksal. Die Zeit kömmt, wo Sie es bereuen werden: vielleicht kann Bland alsdann nicht mehr helfen. — Klementine! die Augenblicke sind kostbar. Noch denken Sie nach.

(auf der andern Seite schnell ab, Klementine durch die Mittelthüre, bey deren Eröffnung man den Gerichtsdiener im Vorhause stehen sieht)

Achter Auftritt.

Laura allein.

Laura. (die, während Blands und Klementinens Unterredung, bald Zeichen der Furcht, bald des heftigsten Zorns hat blicken lassen.) Undankbarer! so opferst du mich auf! Ein Wort von Klementinen, und du wurdest Laurens Ankläger. — Um von dir verstossen, verrathen zu werden, hätte ich dich in das Haus gebracht, mich der äußersten Gefahr ausgesetzt; — Ha! Laura weiß dir zuvor zu kommen, sich an dir, an ihrer Feindinn, zu rächen. Sie hört nur ihre Wuth, ihre Verzweiflung; ihr eigenes Leben achtet sie nicht: aber beyde sollt ihr mit ihr sterben!

Durch die Mittelthüre voller Wuth ab.

Neunter Auftritt.

Der Kommissär, Jakob.

(beyde kommen von der Seite herein, wo vorher Bland und Laura)

Kommissär. Ist es eben der Fremde, der vor etlichen Monaten hier war?

Jakob. Ja, gestrenger Herr! doch spricht er jetzt deutsch, und geht weltlich her.

Kommissär. Mit dem Klementine sich damals oft allein unterredete?

Jakob. Ja Eure Gestrengen! doch ich glaube in allen Ehren. Es ist schon ein Mann von Jahren.

Kommissär. Darum fragt man Euch nicht.

Jakob. Nein, Eure Gestrengen.

Kommissär. Schweigt einmal mit eurem Gestrengen.

Jakob. Wie soll ich Sie sonst nennen?

Kommissär. Antwortet jetzt einen Augenblick gescheid. Verlangte der Fremde mit Klementinen zu sprechen?

Jakob. Er stieg im Wirthshause ab. Ich saß mit Dalheims Fridrichen vor der Thüre. Wir tranken zusammen eine Flasche Wein, um uns von der Angst zu erholen. Der alte Herr sieht mich. Seine erste Frage war, wie es dem Baron, wie es Klementinen gehe? Ich sagte schlecht; der eine ist schon ganz todt, die andere halb. Er erschrack. Ich mußte ihm die völlige Geschichte erzählen. Er begehrte mit Eurer... zu sprechen. Er wartet im Vorhause.

Kommissär. Laßt ihn hereinkommen.

(Jakob zur Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Kommissär. hernach der Fremde.

Kommissär. Vielleicht bringt er etwas zu Klementinens Rechtfertigung vor. Ich werde ihn unvermerkt über alle Umstände ausforschen.

Fremder. (im Reisehabit.) Ich vernehme, daß, seit meiner letzten Durchreise, sich hier traurige Begebenheiten zugetragen haben; daß eine gewisse junge Person der Vergiftung des Barons Belfort beschuldiget wird; daß ihre Ankläger auch den mit mir gepflogenen

nen Umgang, gegen sie anführen. Eine besondere Schickung führt mich eben zu rechter Zeit hieher. Meine Rückreise war etliche Wochen später festgesetzt, ich wollte einen andern Weg nehmen. Ein geheimer Trieb, dem ich nicht widerstehen konnte, machte, daß ich meinen Vorsatz änderte.

Kommissär. Darf ich fragen, wie Sie den verstorbenen Baron kennen lernten?

Fremder. Während meines letzten Aufenthalts in der Hauptstadt. Wir wohnten in einem Gasthofe. Ich gieng wenig aus, dem Baron gefiel mein Umgang. So oft er nicht eingeladen war, speißten wir zusammen. Er bat mich, bey meiner Reise nach Welschland, ihn auf seinem Gute zu besuchen. Ich that es. Da lernete ich das junge Frauenzimmer kennen.

Kommissär. Sie sollen damals geistliche Kleidung getragen haben.

Fremder. Ja! ich hatte wichtige Ursachen, meinen wahren Stand und Namen zu verbergen. Jetzt haben die Umstände sich geändert.

Kommissär. Sie scheinen ein geborner Deutscher?

Fremder. Das bin ich, ob man schon hier im Hause mich für einen Italiäner hält. Die Fertigkeit, womit ich die welsche Sprache rede, das gebrochene Deutsche, das ich vormals affektirte, hat jedermann in diesen Irthum verleiten müßen.

Kommissär. Darf man ihren Namen und Stand wissen?

Fremder. Ich trage kein Bedenken, Ihnen beydes zu entdeken. Die Beweise habe ich in Händen. Mein Name ist Graf Holdberg. Die Familie wird Ihnen bekannt seyn. Ich stand als Hauptmann unter einer Mayländischen Garnison, als vor siebenzehn Jahren ein unglückliches Duell mich nöthigte, die Flucht zu ergreifen.

Kommissär. Sie erstachen den Markese Saetta, der Sie heraus gefordert hatte. Offiziers von ihrem Regiment, das bald darauf in diese Gegend kam, haben mir alle Umstände erzählet.

Fremder. Sie hörten also vielleicht auch, daß ich, mit meiner Gemalinn und Tochter, die mich auf der Flucht begleiteten, in die algerinische Gefangenschaft gerathen sey?

Kommissär. Hievon ist mir nichts bekannt worden.

Fremder. Der feindlichen Schiffe waren zwey. Auf das eine brachte man meine Gemalinn, auf das andere mich, meine einjährige Tochter, und meinen Bedienten. Beyde wurden, drey Tage hernach, von Maltheser Galeeren angegriffen, das Schiff, worauf meine Gemalinn war, weggenommen, das andere in Brand geschossen. Es war schon dunkel. Die Seeräuber fanden Gelegenheit, mit ihren Gefangenen auf den Schaluppen zu entfliehen. Ich wurde abermal von Kind und Bedienten getrennt. Die Schaluppe, worauf ich mich befand, landete an einer kleinen unbewohnten Insel, wo uns bald hernach ein anderes algerinisches Schiff abholte. Man verkaufte mich tief in das Land hinein. Da mußte ich ganze

sechzehn

sechzehn Jahre in der Gefangenschaft schmachten, bis man endlich von mir Nachricht erhielt, mich ranzionirte.

Kommissär. Wissen Sie nicht das Schicksal ihrer Angehörigen?

Fremder. Erst bey meiner letzten Anwesenheit zu Livorno erfuhr ich, daß die zweyte Schaluppe unsers Schiffes einer Toscanischen Fregatte in die Hände gefallen; daß mein Bedienter dabey, durch einen Schuß am Halse, tödlich verwundet, in dem Lazaret zu Livorno gestorben sey. Mein Kind hat eine fremde Dame, die man mir nicht nennen konnte, mit sich nach Deutschland genommen.

Kommissär. Und ihre Gemahlinn, die von den Maltesern befreyet wurde?

Fremder. Diese lebt noch, und nunmehr wieder für mich.

Kommissär. Was wollen Sie damit sagen?

Fremder. Die Bedaurenswürdige hielt mich für todt. Vor ihren Augen war das Schiff, worauf man mich und ihre Tochter gebracht hatte, in die Luft geflogen. Sie begab sich zu einer Anverwandtinn in Piemont, beweinte mich sechs Jahre lang. Nach dieser Zeit wurde sie durch Familienumstände gezwungen, zur zweyten Ehe zu schreiten.

Kommissär. Zur zweyten Ehe?

Fremder. Was hätte sie abhalten sollen, in der Meynung, worinn die ganze Welt von meinem Tod stunde? Das zweyte Ehebündniß ist unglücklich genug für sie ausgefallen. Seit acht Monaten hat der Tod sie befreyet. Ich erfuhr alle diese Umstände, und daß sie im Begriff stehe nach Deutschland zu reisen, fast zu

gleicher

gleicher Zeit. In der Hauptstadt, wohin ich jetzt eile, hoffe ich sie anzutreffen.

Kommissär. Ist die Sache wegen des Duells beygelegt?

Fremder. Der nächste Anverwandte des Markese Saetta, der die Sache am stärksten betrieb, ist inzwischen gestorben. Der Hof hat die besondern Umstände, mein ausgestandenes Unglück, meine vorher geleisteten Dienste erwogen. Alles ist aufgehoben, ich habe das Versprechen, in einem höhern Posten wieder angestellt zu werden.

Kommissär. Wußten Klementine, und der verstorbene Baron, nichts von diesen Begebenheiten?

Fremder. Nein! ich hatte ihnen eine erdichtete Geschichte erzählt. Sie hielten mich für eine Person geistlichen Standes. Einem einzigen vertrauten Freunde in der Hauptstadt offenbarte ich mich. Durch diesen betrieb ich alles.

Kommissär. Darf ich noch eine Frage thun? Hat Klementine Ihnen etwas von ihren eigenen Umständen entdecket?

Fremder. Unsere Bekanntschaft dauerte zu kurze Zeit, um dergleichen Fragen zu stellen. Sie würden ihr vielleicht empfindlich gefallen seyn. Ich wußte nur überhaupt, daß Klementine eine Fremde sey, die der Baron in sein Haus aufgenommen habe.

Kommissär. Sie sollen doch mit ihr lange Unterredungen gepflogen haben?

Fremder. Die von dem boshaften Ankläger daraus gezogenen Schlüsse verachte ich. Klementinens sanftes Wesen, ihr Witz, Belesenheit, ihre edeln Ge-

sinnungen, nahmen mich dermaßen ein, daß ich ganze Tage in ihrer Gesellschaft zugebracht haben würde.

Kommissär. Kennen Sie Gräfinn Altamonte?

Fremder. (Bey Hörung dieses Namens äußerst betroffen.) Gräfinn Altamonte! ob ich Sie kenne? wo ist sie?

Kommissär. In diesem Schlosse, seit heute Morgen.

Fremder. (mit größter Empfindung) Grosser Gott! meine Amalie, meine Gemalinn hier? — Ach mein Freund! führen Sie mich zu ihr. Auf der Stelle führen Sie mich zu ihr.

Kommissär. Gräfinn Altamonte ihre Gemalinn? Ich erstaune.

Fremder. (noch mit Empfindung.) Altamonte ist der Namen ihres zweyten Gemahls. O! entziehen Sie mir nicht länger das Vergnügen, eine Gattinn, die ich anbetete, von der ich weiß, daß sie mich immer geliebt hat, nach siebenzehn Jahren wieder zu umarmen.

Kommissär. Bedenken Sie, Herr Graf! daß ein so schneller Uebergang zur äußersten Freude ihrer Gemalinn schaden könnte. Sie — wußten, daß die Gräfinn lebte; hoften, sie bald zu sehen: Die Gräfinn hält Sie für todt. Stellen Sie sich die Regungen vor, die ihr Herz bey der ersten Nachricht von ihrem Leben empfinden wird. Wir müßen Sie darauf vorbereiten.

Fremder. Ich begreife die Nothwendigkeit. Wie fangen wir es an?

Kommissär. Entfernen Sie sich in das Nebenzimmer. Ich werde hier mit Gräfinn Altamonte reden.

Sie

Sie sollen alles anhören. Wenn es Zeit ist, kommen Sie heraus.

(Der Fremde geht in die Scene, wo der Kommissär heraus gekommen ist.)

Eilfter Auftritt.

Kommissär. Hernach Gräfinn Altamonte.

Kommissär. Ein außerordentlicher Zufall! Was für einen Vorwand werde ich ersinnen, Gräfinn Altamonte hieher zu bringen? — Ich höre jemanden — Sie kömmt von selbst.

Gr. Altam. (von der Seite herein) Es wurde in diesem Zimmer geredet. Etwa ein neues Verhör? Ich störe Sie doch nicht?

Kommissär. Nein Eure Gnaden! ich sprach mit einem Fremden.

Gr. Altam. Wer ist er?

Kommissär. Eben derjenige, von dem Klementine das Gift empfangen haben sollte.

Gr. Altam. (lebhaft.) Ist es möglich! O gewiß ist das Angeben falsch befunden worden.

Kommissär. Ich wünschte, Klementine wäre in allen übrigen Stücken schon eben so vollkommen gerechtfertiget.

Gr. Altam. Der Name und Stand dieses Fremden?

Kommissär. Ein Offizier, der aus der Algeriner Gefangenschaft befreyt worden ist.

Gr. Altam. Aus der Algeriner Gefangenschaft?

Ein Offizier? Welche Erinnerung! Doch man sagte, es sey ein welscher Abbate gewesen.

Kommissär. Man hat sich geirret. Der Fremde ist ein Deutscher von Geburt, und weltlichen Standes. Er trug nur geistliche Kleidung, um sicherer verborgen zu bleiben. Er hatte wegen eines Duells flüchtig werden müssen.

Gr. Altam. (lebhaft.) Wie lang ists, daß sich dieses zutrug?

Kommissär. Siebenzehn Jahre.

Gr. Altam. (sehr bewegt) Gott! welche Gleichheit der Umstände! Das alles erzählte er Ihnen? Sein Name?

Kommissär. Diesen wird er Ihnen selbst eröffnen. Doch warum nehmen Eure Gnaden so lebhaften Antheil an des Fremden Geschichte?

Gräfinn. Altam. Weil sie mit meiner eigenen genau übereinstimmt. Auf eben diese Art verlor ich, vor siebenzehn Jahren, einen geliebten Gemahl. Aber ach! ich verlor ihn auf ewig.

Kommissär. Haben Eure Gnaden von seinem Tod gewisse Nachricht?

Gräfinn. Flog nicht das Schiff, worauf er, und mein einziges Kind waren, vor meinen Augen in die Luft? Erschreckliches Andenken!

Kommissär. Man hat mehr als ein Beyspiel, daß auch in dergleichen Fällen Personen gerettet worden sind.

Gräfinn. O! das darf ich nicht hoffen.

Kommissär. Warum nicht?

Gräfinn. Seine Rettung würde nicht ver borgen geblieben seyn. Ach! und lebte er auch noch, dieser angebetete Gemahl, dürfte ich wohl vor seinen Augen erschei-

scheinen? Ich, die ich einem andern die Hand gab? (sehr gerührt.) Zwar, wenn du wüßtest, was für ein grausamer Zwang deine unglückliche Amalie, nach sechs durchweinten Jahren, dazu brachte; was sie gelitten hat; daß ihr Herz nie aufhörte dein zu seyn: ach Holdberg! du selbst würdest ihr dein Mitleid nicht versagen. (trocknet sich die Augen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, **der Fremde.**

Fremder. (geht auf Gräfinn Altamonte zu, ergreift ihre Hand, die er küßt.) Nein Amalie! theuerste Gattinn, er versagt Dir es nicht. Holdberg liebt Dich noch, wie den ersten Tag.

Gr. Altam. Gott! welche Stimme erschallt in meinen Ohren, wen erblicke ich? — Holdberg! mein Gemahl! — ich sterbe (sinkt auf den Stuhl.)

Kommissär. Das sah ich vor.

Fremder. (In der Folge des Stücks Graf Holdberg, umarmt sie) Mein Kind! meine Amalie! erhole Dich. Erschreckt Dich die Stimme eines Gatten, der Dich so zärtlich liebt? Keine Zeit, kein Zufall hat sein Herz geändert.

Gr. Altam. (In der Folge des Stücks Gräfinn Holdberg, sich erholend.) Traume ich? ist es Wahrheit? Holdberg! Du, den ich so lange Zeit beweinte, Du — lebtest noch? Du wüßtest meine schreckliche Geschichte, und Du könntest mir verzeihen. Ja, ich erkenne sie, diese meinem Herzen unauslöschlich eingegrabenen Züge. O Geliebter! o Gemahl! (sie umarmen einander.)

Graf Hold. Ja! ich lebe, und Amalie lebt für mich. Alle Zeit, die seit unserer Trennung verfloß, scheint mir ein Traum, ein Schlaf, von dem ich erwache. Sie sey aus unserm Gedächtniß vertilget! Geniessen wir ganz unsers gegenwärtigen Glückes. O möchte es unsere Tochter bald mit uns theilen!

Gräfinn Hold. (bewegt) Unsere Tochter! meine Amalie! lebte auch die noch? Wo ist sie?

Graf Hold. Ihren Aufenthalt zu erforschen, ist der einzige Wunsch, der mir überbleibt. Eine unbekannte Dame hat sie mit sich nach Deutschland genommen.

Gräfinn Hold. (mit großer Empfindung.) Auf welchen Gedanken verfalle ich? Klementine! — deine Gesichtszüge machten, beym ersten Anblick, auf mich den tiefsten Eindruck — Solltest du etwa gar unsere Tochter seyn?

Gr. Hold. Was sagst Du, Amalie? Klementine unser Kind! Woher vermuthest Du es?

Gräfinn Hold. Die Baroninn Belfort traf sie, als ein kleines Kind, zu Livorno im Lazareth an. Ein sterbender Unbekannter, der, wegen einer Wunde am Hals, nicht mehr reden konnte, hatte sie bey sich.

Gr. Hold. (freudig) Mein Bedienter! Sie ists, ja sie ist es. (umarmet die Gräfinn) O meine Amalie! wir haben sie; ja wir haben sie wieder, unsere verlorene Tochter.

Gräfinn Hold. (für Freuden außer sich) Klementine, die ich so zärtlich liebte, wirklich mein Kind? Großer Gott! mein Herz sagte es mir. O Gemahl! eilen wir zu ihr. (Sie wollen beyde gehen.)

Kommissär. Klementine ist jetzt zu schwach, eine solche Nachricht zu ertragen. Die Ueberraschung wäre zu heftig.

Gräfinn Hold. Ach! Sie haben recht. Für Freuden vergaß ich, in welchen Umständen wir unsere Tochter wieder finden. O mein Herr! können Sie noch an ihrer Unschuld zweifeln?

Kommissär. Nie trug ich, für meine Person, daran einen Zweifel. Aber Eure Gnaden kennen die strenge Pflichten des Richteramts. Faßen Sie Muth, der Himmel läßt sein Werk nicht unvollendet. Itzt hole ich eine Schreibtafel, die Klementine unter ihren Sachen sorgfältig verwahret hatte. Es steckt ein Brief darinn. Beydes soll, zu Livorno, bey dem Sterbenden angetroffen worden seyn.

Gr. Hold. Immer mehrere Gewißheit, daß Klementine die ist, die wir suchen. Als das Gefecht angieng, wechselte ich mit dem Bedienten die Kleider. Ich hatte eine Schreibtafel bey mir.

(Der Kommissär durch die Mittelthüre ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Holdberg. Gräfinn Holdberg.

Leonore. (die von der andern Seite eintritt.)

Gräfinn Hold. (zu Leonoren) Kömmt Sie von Klementinen, Frau Leonore! wie gehts ihr?

Leonore. Das gute Kind ist so schwach, so entkräftet, daß sie sich auf ihr Bette gelegt hat, um ein wenig auszuruhen. Ich mußte ihr noch vorher ein Glas Wasser bringen.

Grä. Hold. O meine liebe Leonore! vernehme Sie große Neuigkeiten. Hier dieser Fremde ist Graf Holdberg, mein erster Gemahl, den ich todt glaubte; Klementine, aller Vermuthung nach, unsere Tochter. (Leonore bezeugt ihre Verwunderung) O! sage Sie mir, hat nicht Klementine am linken Arm ein Feuermal?

Leonore. Ja, Eure Gnaden! in der Größe eines Groschens.

Gräfinn Hold. (freudig) Sie ist es. Kein Zweifel bleibt übrig. (zu ihrem Gemahl) Du erinnerst dich noch, was mit dem Kinde geschah?

Leonore. Ich erstaune über alles, was ich höre.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kommissär.

Kommissär. (zu Grafen Holdberg) Hier bringe ich die Schreibtafel.

Graf Hold. (betrachtet die Schreibtafel, eröffnet sie schnell, blättert herum, durchsieht den darinn liegenden Brief, sehr freudig) Hà! ich kenne sie. Hier dieser Brief ist von meinem Freunde zu Neapel, der mir antrug, zu ihm meine Zuflucht zu nehmen. Hier ist die Aufschreibung meiner Reiseausgaben von Mayland bis Genua. Da sind Verse, die ich zum Zeitvertreib unterwegs machte. (zu seiner Gemalinn, der er die Schreibtafel zeiget) Hier steht etwas von deiner Hand. Ein Vers, den Du selbst zusetztest, als ich Dir meine Arbeit zu lesen gab. O wie viel Dank bin ich dem Räuber schuldig, der diese Schreibtafel zurück ließ! Sie ist für mich ein größerer Schatz, als viel tausend Zechinen.

Gräfinn. Hold. Mein Herz brauchte diesen neuen Beweis nicht. O Tochter! kaum kann ich den Augenblick erwarten, dich in meine Arme zu schließen, dich an meine Brust zu drücken. Wie groß wird dein Entzücken seyn, in der Altamonte, die du so innig liebtest, deine Mutter zu finden! Leonore! sobald Klementine erwacht, melde Sie mir es. (zu dem Kommissär) O mein Herr! muß die boshafteste Anklage, muß ein schwarzes Gewebe, von der Hölle gesponnen, noch unsere Freude mit Bitterkeit vermischen?

Kommissär. Eben jetzt bin ich auf Spuren gekommen, die vielleicht zur Entdeckung der Wahr-

Wahrheit führen werden. Gewisse Reden Blands die der Gerichtsdiener vor der Thüre anhörte — Der Nichtswürdige hat sich erkühnet, ohne meine Erlaubniß mit dem Fräulein zu sprechen.

Graf Hold. So gehts. Der Himmel verblendet die Boßhaften. Ihre listigsten Anschläge werden das Werkzeug ihrer Strafe. (zu der Gräfinn) Amalie! verlassen wir uns auf ihn.

(Der Graf und Gräfinn gehen von einer, der Kommissär von der andern Seite, Leonore durch die Mittelthüre ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplaz stellt Klementinens Zimmer vor.

Klementine allein, sezt sich.

Der Schlaf hat mich ein wenig erquickt. Aber ich bin noch sehr matt. O möchte ein sanftes Auslöschen Klementinens unglücklichem Daseyn bald ein Ende machen! — Nehme ich doch die Zufriedenheit mit in das Grab, von jenen für unschuldig erkannt, beweinet zu werden, die mir statt der ganzen Welt sind. — Altamonte! Dalheim! lebe ich nur in eurem Andenken, genug für mich. — Und zu dir, theuerste Belfort! zu dir, kehrt eine Tochter zurück, die du auf das zärt-

lichste

lichste liebtest, um die du vielleicht bekümmert bist----

Zweyter Auftritt.

Klementine. Leonore.

Leonore. Ermuntern Sie sich, liebste Gebieterinn! ich fange an zu hoffen. Es steht kein Gerichtsdiener mehr vor der Thüre; man darf wieder frey zu Ihnen gehen. Bland ist erwischet worden, als er eine Schrift in das Feuer warf. Man führte ihn sogleich zum Kommissär. Bald hernach wurde auch Laura aufgesucht. Das Verhör dauert schon eine halbe Stunde.

Klementine. Die Elenden! ich fürchte schreckliche Entdeckungen.

Leonore. Und Sie bedauren sie noch? Nein! ich freue mich über ihre Bestrafung. Des größten Missethäters Qual würde mich rühren: aber der Verfolger der Unschuld ist ein Ungeheuer, das die Natur verabscheuet.

Klementine. Was macht Gräfinn Altamonte?

Leonore. (für sich) Ich darf nichts sagen, es ist mir auf das schärfste verboten. (zu Klementinen) Ich komme jezt aus dem Garten. Noch eine gute Zeitung hätte ich bald vergessen. Der Fremde, der vor drey Monaten hier war, ist wieder angekommen.

Klementine. (freudig) Nun kann er selbst von dem Inhalt unserer Unterredungen Zeugniß ablegen. Der würdige Mann! Wie sehr verlangt mich, ihn zu sprechen!

Leonore. Noch was. Er geht nicht mehr geistlich gekleidet.

Klementine. Woher diese Aenderung?

Leonore. Ich weiß das Räthsel nicht aufzulösen. Genug, er tragt ein weltliches, recht schönes Reisekleid; spricht fertig deutsch, hat auch einen Bedienten bey sich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gerichtsschreiber.

Gerichtsschr. Gnädiges Fräulein! (schnell sich besinnend) Mademoiselle! (für sich) bald hätte ich mich verschnappt, sie darf noch nichts wissen. (zu Klementinen) Ich versprach mich. Sie verdienen es ja zu seyn. — Der Kommissär läßt Ihnen melden, daß ihre Unschuld entdeckt ist, daß Sie frey sind.

Leonore. (küßt Klementine die Hand) O meine theure, meine englische Gebietherinn! ich bin für Freuden außer mir.

Klementine. (umarmt Leonoren) Ich danke Dir von Herzen liebste Freundinn! da siehest Du die Hilfe des Himmels. (zu dem Gerichtschreiber) Urtheilen Sie, mein Herr! wie sehr ich Ihnen für die gute Nachricht verbunden bin. Darf ich nicht einige Umstände wissen?

Gerichtsschr. O ja! Dem Kommissär waren Bland und Laura gleich von Anfang verdächtig. Vor einer Stunde hinterbringt ihm der Gerichtsdiener, daß Bland mit Eurer — mit Ihnen, ohne des Gerichts Erlaubniß, gesprochen hätte. Einige Worte konnte man vor der Thüre vernehmen. Bald darauf kömmt Lau-

ra, zeigt an, sie schöpfe auch auf Blanden Argwohn. Der Mensch lasse schon lang eine Neigung zu Klementinen blicken, schreibe oft in Geheim. Vielleicht habe er gar das Testament unterschoben, vielleicht wisse er um die Vergiftung des Barons.

Leonore. (unterbricht ihn) O! das wird so seyn.

Gerichtsschr. (sieht Leonoren an, unwillig, daß sie seine Erzählung unterbricht) Der Kommissär legt Lauren Fragen vor, die sie verwirrt beantwortet. Er entläßt sie, befiehlt mir aber, auf beyder Schritte und Tritte acht zu geben. Von ohngefehr komme ich in die Küche, und treffe Blanden an, der Papiere in das Feuer wirft. Ich ziehe sie schnell heraus, zum Glück nur hie und da versehrt. Es ist ein Testament. Bland erschrickt heftig.

Leonore. Ohne Zweifel das ächte Testament des Barons. Ja, gewiß! da wird nichts von einer Heirath mit Blanden zu finden seyn.

Gerichtsschr. Geduld, Frau Leonore! das ist schon das zweytemal, daß Sie meine Erzählung unterbricht.

Klementine. Meine liebe Leonore! ich kann Dir es nicht übel nehmen. Zu so außerordentlichen Begebenheiten, ist es schwer gelassen zu bleiben. Doch hören wir das Uebrige.

Gerichtsschr. Also in meiner Erzählung fortzufahren. Ich führe Blanden zum Kommissär. Da bekennt er im ersten Schrecken, daß die Schrift, die er in das Feuer geworfen hatte, das wahre Testament sey. Er giebt Lauren als seine Mitgehülfinn an, sagt noch andere bedenkliche Umstände gegen sie aus.

Leo=

Leonore. (unterbricht ihn wieder) Ja, ja! von ihrem schändlichen Umgang, vom Gift?

Gerichtsschr. Wie ich höre, weiß Sie schon alles, Frau Leonore?

Leonore. Nun, ich errathe.

Gerichtsschr. (einen finstern Blick auf Leonoren werfend) Der Kommissär läßt Lauren holen, ihre Rocksäcke durchsuchen. Man findet bey ihr einen verdächtigen welschen Brief, sogar Gift, in der Gestalt des feinsten Zuckers.

Klementine. Großer Gott! jezt begreife ich die Art der Vergebung des armen Barons. Als ich den Kaffee eingeschenkt hatte, zuckerte sie selbst die Schalen. Vielleicht zu meinem Glück trank ich gestern keinen Kaffee.

Leonore. Ja gewiß, sonst wären Sie auch schon todt. Nun weiter, Herr Aktuarius!

Gerichtsschr. Meine Erzählung hat ein Ende. Alle Umstände braucht Sie nicht zu wissen, Frau Leonore! Doch noch eines. Bland und Laura haben, aus Rache, gegen einander die abscheulichsten Beschuldigungen vorgebracht. Jener hielt diese, diese jenen, der Entdeckung halber in Verdacht. Beyde sind das nicht, wofür sie sich ausgaben.

Leonore. O das bildete ich mir wohl ein.

Gerichtsschr. Hat diese gesprächige Person (auf Leonoren zeigend) Eurer — Ihnen wollte ich sagen, noch nicht hinterbracht, daß der Fremde, der vor drey Monaten hier war, wieder angekommen ist. Er bat mich, ihn anzumelden.

Klementine. O lassen Sie ihn kommen! Mit Ungeduld erwarte ich ihn. (der Aktuarius geht ab)

Leonore. Auch ich gehe. Vielleicht hat der Fremde etwas geheimes vorzubringen.

Klementine. Du darfst alles anhören. Bleib Leonore!

(Leonore dennoch ab)

Vierter Auftritt.

Klementine. Der Fremde, oder Graf Holdberg.

Klementine. (den Fremden erblickend, steht auf) O tausendmal willkommen, wie sehr hat man nach ihrer Zurückkunft geseufzet! Was für Begebenheiten haben sich in ihrer Abwesenheit zugetragen! Sie wissen schon alles?

Graf Holdberg. (der mit Mühe seine Empfindung verbirgt) Ja, alles! O wüßten auch Sie, welchen Antheil ich an ihrem Schicksal genommen habe; wie unaussprechlich die Freude ist, die ich über dessen Aenderung empfinde! Ja, liebste Klementine! gewöhnen Sie sich, dergleichen Benennungen von mir zu empfangen, Sie sind glücklich, glücklicher, als Sie selbst glauben als Sie jemals hoffen konnten.

Klementine. Etwa wegen des Barons Erbschaft? — Alle Schätze der Welt sehe ich gleichgültig an. Wozu dienen sie einer Person, deren vielleicht noch wenige übrige Tage der Einsamkeit gewidmet sind?

Graf Holdberg. Noch wenige Tage? der Einsamkeit gewidmet? Nein, meine Tochter! (Klementine verwundert sich über diesen Ausdruck, er bemerckt es, redet aber fort) Viele unzählbare Tage, soll Klementine

noch erleben; in der Welt, in dem Schooße ihrer Familie erleben; der Trost derjenigen seyn, von denen sie auf das innigste geliebet wird.

Klementine. Im dem Schooße meiner Familie! Habe ich eine? Ist Ihnen verborgen geblieben, daß Klementine ihre Aeltern nie kannte? daß sie selbst nicht weiß, ob edles oder gemeines Blut in ihren Adern fließet? ob Glanz, oder Dunkelheit, vielleicht gar Schande, ihre Geburt umgab?

Graf Holdberg. Das edelste Blut — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Dalheim.

Graf Dalh. (schnell herein, auf Klementinen zu, wirft sich ihr zu Füßen, ergreift ihre Hand, für Freuden außer sich) O meine Klementine! da ist er, der entzückte Dalheim, zu ihren Füßen. Länger ließ er sich nicht aufhalten. Lassen Sie ihm seine Freude, seine ganze Freude ausschütten. Unerwartete, unaussprechliche Wonne! Klementine, die den niedrigsten Stand verherrlichet haben würde, auch durch ihre Geburt glänzend! aus einem der ältesten gräflichen Häuser entsproßen! (schnell aufstehend zu Grafen Holdberg, dem er die Hand küßt) O mein Vater! im Voraus gebe ich Ihnen diesen Namen, haben Sie ihr schon alles entdeckt? weis sie schon, wer Graf Holdberg, wer Gräfinn Altamonte ist?

Klementine. (erstaunend) Holdberg, Altamonte! ich eine Gräfinn! Was wollen Sie damit sagen, Dalheim?

heim? Erklären Sie sich, lassen Sie mich nicht länger in Unruhe.

Graf Dalheim. (zu Grafen Holdberg) Wie? Klementine weiß noch nicht, daß Sie Graf Holdberg, daß Sie ihr Vater sind?

Klementine. (sinkt auf den Stuhl) GOtt! was höre ich? wo bin ich?

Graf Holdberg (umarmet sie) In den Armen deines Vaters, der erst heut erfuhr, daß Klementine, die er so innig liebte, seine Tochter sey. Ich wollte Dir es nach und nach beybringen. Dalheim stört meinen Plan. Erhole Dich mein Kind! Blicke deinen Vater an. Lies in seinen Augen die Freude, die Entzückung, die sein Herz empfindet.

Klementine. (steht schnell auf, wirft sich zu ihres Vaters Füßen, küßt seine Hand) O mein Vater! noch nie ausgesprochener süßer Name! durch welches Wunderwerk schenkt Sie mir der Himmel wieder? Was für ein grausames Schicksal trennte uns so lang! Warum mußte Klementine siebenzehn ganze Jahre ohne ihren Schutz zubringen?

Graf Holdberg. (richtet sie wieder auf) Alles sollst Du erfahren meine Tochter! die Erzählung braucht längere Zeit. Jetzt laß uns unsere Freude genießen. Bald wird sie noch vollkommener werden.

Klementine. Kann sie größer seyn? Was bleibt noch übrig?

Graf Holdberg. Auch deine Mutter zu sehen.

Klementine. (mit größter Empfindung) Meine Mutter! meine Mutter! — Gott! lebte auch die noch? — O mein Vater! wo ist sie, wo ist sie?

Graf Dalh. (Grafen Holdberg vorkommend) Hier im Hause, Gräfinn Altamonte.

Klementine. (für Freuden außer sich) Gräfinn Altamonte! — Gott! sie wäre es? — Aber der Name. — Ja, sie ists, mein Herz sagt es mir. So viel Freude auf einmal ertrage ich nicht. O mein Vater! eilen wir zu ihr.

(geht schnell etliche Schritte gegen die Thüre, sinkt aus Mattigkeit nieder, Graf Holdberg und Dalheim ergreifen sie bey den Armen)

Graf Holdberg. Was ist Dir, meine Tochter! befindest Du dich übel?

Graf Dalh. Klementine! meine Klementine! wie erschrecken Sie mich! (diese beyde Reden geschehen zu gleicher Zeit)

Klementine. (die man zurück führet, und niedersitzen macht) Die Knie zittern mir. Ist es Freude? ist es Mattigkeit? Ich weiß es nicht, ich glaube beydes.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn Holdberg.

Gräfinn Holdberg. (erschrickt, da sie Klementinen sitzend, und beyde Grafen neben ihr stehen sieht) Meine Tochter! was macht sie? was ist ihr? Zu schnell wird man ihr alles entdeckt haben.

Klementine. (Der Gräfinn Stimme hörend, will ihr entgegen eilen, muß sich aber wieder setzen, ihre Arme gegen die Gräfinn ausstreckend) O Mutter! angebetete Mutter! Die Mattigkeit verhindert ihre Tochter, sich zu ihren Füßen zu werfen. Kommen Sie, schlie-

ßen Sie mich in ihre Arme, drücken Sie mich an die mütterliche Brust.

(Gräfinn Holdberg, die inzwischen hervorgetreten ist, neigt sich auf ihre Tochter, sie umarmen einander zärtlich.)

Gräfinn Holdb. O mein Kind! meine Amalie! das ist dein wahrer Name, Dich, die ich so lang beweinte, Dich finde ich endlich wieder, unschuldig wieder! Hätte ich das geglaubt, als die Belfort deiner in ihren Briefen Erwähnung that? Hätte ich es noch diesen Morgen gehoffet, als ich Dich zum erstenmal umarmte? Nichts trennt mich wieder von Dir. Nein! mein Kind! siebenzehn verlorne Jahre hat deine Mutter einzubringen.

Klement. Denken wir nicht an das Vergangene. Jetzt fange ich erst an zu leben. Setzen Sie sich zu mir, beste Mutter! (Graf Dalheim rückt einen Stuhl hervor, neben Klementinen) Und auch Sie, mein Vater! (Holdberg setzt sich Klementinen zur linken Seite, diese blickt ihre Eltern zärtlich an, ergreift beyder Hände und küßt sie) O glückselige Klementine! Amalie wollte ich sagen; auch jener Name bleibt mir werth. Von geliebten Eltern umgeben. Welche Wonne! welch Entzücken!

Graf Dalh. (sich zu Klementinens Füssen werfend) Schliessen Sie den feurigsten, den treuesten Liebhaber nicht aus. Auch der habe an ihrer Freude Antheil. (zu Gräfinn Holdberg) O! nun erlauben Sie mir doch, Klementinen zu lieben? Darf ich Gräfinn Holdberg Mutter, (zu Grafen Holdberg) darf ich Sie Vater nennen.

Graf Holdb. Meine Gemahlinn hat mir alles erzählet. Ich kenne ihre Familie. Eine Liebe, die so uneigennützig war, kann nicht unbelohnt bleiben.

Gr

Gräfinn Holdb. Sie wissen, Dalheim! was für Bedenklichkeiten mir vorher nicht gestatteten, ihre Neigung zu billigen. Jetzt fallen sie weg.

Graf Dalh. (zu Klementinen, die er mit lebhaftester Empfindung ansieht) Und Sie, und Sie, meine Klementine! bekräftigen Sie mein Glück?

Klement. (ihn zärtlich anblickend) Sie hören was meine Eltern sagen. Habe ich einen andern Willen? (sie reicht ihm die Hand, die er entzückt küßt)

Graf Dalh. Klementine reicht mir die Hand. Dalheim! deine Wünsche sind erfüllet. Ist ein glücklicherer Sterblicher, als du? (schnell aufstehend) Noch heute schreibe ich meinem Oheim. In vier Tagen kömmt seine Einwilligung. Nichts hält alsdann die Heirath auf.

Graf Holdb. (lächelnd) Wie schön Sie die Sachen anzuordnen wissen!

Gräfinn Holdb. Immer der hitzige, der ungeduldige Dalheim. Der Todte ist noch nicht einmal begraben, und Sie bestimmen schon den Hochzeittag?

Graf Dalh. Der Baron war ja nicht so nahe verwandt. Es schickt sich auch besser, da ich einmal hier bin, daß Klementinen und mich ein engeres Band verknüpfe. O! ich bitte, ich beschwöre Sie, schieben Sie mein Glück nicht länger auf.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kommissär.

Kommissär (alle stehen auf) Ich nehme an der allgemeinen Freude Theil. (zu Klementinen) Sie, gnädiges Fräulein! bitte ich wegen des Vorgegangenen um Vergebung. Sie begreifen selbst, daß, wie der Anschein war, mein Amt mich zu dem, was ich that, verband.

Klement. Sie vollzogen die Pflichten des Dieners der Gerechtigkeit. Aber sagen Sie mir, sind Laura und Bland wirklich so strafbar? ist es nicht möglich, ihrer noch diesmal zu schonen? Vielleicht bessern sie sich.

Kommissär. Ich bewundere ihre Großmuth, Fräulein! Doch ihr Wunsch kann nicht erfüllet werden. Bland ist geständig, ein falsches Testament gemacht, viel andre schändliche Streiche begangen zu haben. Laura ist ein Ungeheuer. Sie läugnet zwar noch die Vergiftung des Barons: aber ein verdächtiger Brief in welscher Sprache, den sie erst diesen Morgen empfieng, und dessen Handschrift mit den andern Briefen genau übereinstimmet; das Gift, das man bey ihr fand, lassen ihr keine Ausflucht übrig.

Gräfinn Holdb. Weiß man schon, wie sie die Briefe, und das Gift, in meiner Tochter Schreibpult brachte?

Kommissär. Bland sagt ihr ins Gesicht, sie habe alle Schlüssel nachmachen lassen. Gestern, als der Baron krank war, ist sie in des Fräuleins Zimmer gesehen worden.

Graf Holdb. Verwunderte sie sich nicht, als sie hörte, Klementine habe ihre Eltern wieder gefunden?

Kommissär. Sie knirschte für Zorn mit den Zähnen. Doch gleich darauf lachte sie hönisch, und murmelte etwas, das man nicht verstehen konnte.

Achter Auftritt.

Graf Holdberg. Gräfinn Holdberg. Klementine. Graf Dalheim. Der Kommissär. Der Gerichtsschreiber.

Gerichtssch. Laura bittet, sie hereinzulassen. Sie sey strafbar, sie wolle alles bekennen; nur verlange sie noch das Fräulein zu sprechen. (zu Klementinen) Euer Gnaden nehmen nicht ungnädig, daß ich vorher Mamsell sagte. Ich wußte schon alles, aber es war mir scharf verboten zu reden.

Klement. Habe Er keine Sorge, Herr Aktuarius! Jetzt verstehe ich, warum Ihm so oft die Worte gnädiges Fräulein und Eure Gnaden in den Mund kamen.

Kommissär. Sie erlauben, daß Laura hieher geführt werde. Bey Verbrechern ist kein Augenblick zu versäumen, wenn man Hoffnung hat, die Wahrheit heraus zu bringen. (Aktuarius geht ab)

Neunter Auftritt.

Graf Holdberg. Gräfinn Holdberg. Klementine. Graf Dalheim. Der Kommissär vom Gericht.

Graf Holdb. (zu seiner Gemahlinn und Dalheim) Vielleicht ist es gut, daß wir drey abtreten.

Graf Dalh. O nein! wenigstens bleibe ich hier. Ich traue der Boshaften nicht. Auch den Athem des Basilisks scheue ich für Klementinen.

Kommissär. Ihre Furcht geht zu weit, Herr Graf! Ich, und der Gerichtschreiber, werden dem Fräulein nichts geschehen lassen. Laura soll sich ihr nicht nähern. Doch ich habe kein Bedenken, daß Sie alle hier bleiben; wenn Laura nicht ausdrücklich begehrt, allein verhört zu werden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Laura, welcher der Aktuarius folgt.

Laura. (mit reumüthiger Miene und Ton) Man wird sich über meine Erscheinung verwundern. Ich weiß, mein Anblick erreget bey Ihnen allen Abscheu und Unwillen. Doch Sie sehen in Lauren eine Reumüthige. Ich bekenne, daß nicht nur der Baron, sondern auch die Baroninn, von mir vergiftet worden ist.

(alle erstaunen)

Klement. Unglückliche Freundinn! ach! ich hatte es wohl vermuthet.

Laura. Das falsche Testament hat Bland auf mein Angeben verfertiget. Der Undankbare betrog mich. Nach unserer Abrede, sollte ich die Erbinn seyn. Er setzte dafür Klementinens, und seinen Namen, hinein. Von Zorn überwältiget, klagte ich Klementinen an. Ich hätte es sonst nicht gethan, erwartet, daß die Briefe, und das Gift, in ihrem Schreibpult gefunden worden wären.

Gräfinn Altam. Aber Laura! womit beleidigte Sie meine arme Tochter, daß Sie ihr so gar nach dem Leben trachtete?

Laura. Schon lange Zeit war mein Herz mit tödtlichem Haß gegen Klementinen erfüllet. Ich hatte Ursachen dazu. (anstatt des bisherigen demüthigen Tons, spöttisch) Doch jetzt triumphirt sie ja, die Glückselige. Personen vom hohen Stand, erkennen sie für ihre Tochter. Sie erbt den Baron. Bald hoft sie ihres feurigen Dalheims Gemahlinn zu werden. Schade, daß die Glückseligkeit nur kurze Zeit dauren, ehe zwo Stunden verstreichen, ein Ende nehmen wird.

(alle erschrecken)

Gr. Dalh. Ungeheuer! ein neuer verrätherischer Streich! Sprich, entdecke alles, oder zittere!

Laura. Ich zittern? — Laura fürchtet nichts. — Zittern Sie für den Gegenstand ihrer Liebe. Klementine ist vergiftet.

(Klementine sinkt auf den hinter ihr stehenden Sessel. Alles ist für Schrecken und Betrübniß außer sich.)

Graf Hold. Unser Kind vergiftet?

Gräfinn Hold. Meine Tochter in Todesgefahr

Graf Dalh. (will den Degen ziehen) Verruchtes Weib! empfange deinen Lohn. (Diese drey Reden geschehen zu gleicher Zeit.)

Komissär. (ergreift Dalheims Arm) Halten Sie ein. Die Abscheuliche entgeht ihrer Strafe nicht. Vernehmen wir die Umstände.

Laura. Ja, Sie sollen sie erfahren. Hat nicht Klementine vor einer Stunde ein Glas Wasser begehrt? Ich hörte es im Vorbeygehen. Schon lange lauerte ich auf die Gelegenheit. Leonore stellt das Glas im Vorhause auf den Tisch, entfernt sich. Ich gieße Gift hinein, von der stärkesten Gattung. Ohne Zusatz verschluckt, tödet es in wenig Minuten. Unter Getränk vermischt, wirkt es später, aber gewiß, und ohne Rettung. (zu Klementinen) Ha Feindinn! die du alle meine Anschläge zerstörtest, du entgehst doch nicht meiner Rache! (zu Dalheim) Und eine Leichenbaare ist Dalheims Hochzeitbett!

(Dalheim, der, aus Angst, nichts von Laurens Reden mehr höret, wirft sich vor Klementinen nieder, ergreift ihre Hand, giebt Zeichen der äußersten Betrübniß von sich. Gräfinn Holdberg ingleichen, neigt sich gegen ihre Tochter)

Graf Holdberg. (zu Lauren) Furie! ist es möglich, daß der Erdboden dich noch trägt? (zu Klementinen sich wendend) O meine Tochter! meine unglückliche Amalie! Man ruffe augenblicklich den Doktor.

Kommissär. (zum Aktuarius) Auch die Gerichtsdiener, damit sie die Boshafte wegführen.

(Aktuarius geht ab)

Laura. Laura weiß die Augenblicke ihrer Frey-heit zu gebrauchen (indem sie dieses redet, greift sie in ihren Busen, zieht ein kleines Fläschgen heraus, das sie, ehe man es verhindern kann, öffnet, und austrinkt.) Jetzt trotzt sie der ganzen Welt. Keine Viertelstunde, und sie hat aufgehört zu seyn.

Klementine. (Die Laurens Handlung gewahr wird) O! man rette auch die Elende.

Laura. Nichts rettet uns beyde. Bald wirst du die Wirkung des Gifts empfinden. Es war eben das-selbe, das ich verschluckte. Ich fühle es schon. (giebt den Schmerzen durch Verziehung des Gesichts zu erkennen) Was für Schmerzen! — — — ein kalter Schauer überläuft mich — — — der Tod eilt herbey — — — Doch meine Feindinn folgt mir.

(Die Gerichtsdiener sind inzwischen hereingekommen, und halten Lauren von beyden Seiten.)

Graf Hold. Noch jetzt Ungeheuer! noch jetzt, wo du deiner Strafe so nahe bist, bereuest du dein Verbrechen nicht?

Laura. Nie kannte ich, was ihr Reue, was ihr Tugend nennt... Man führe mich fort ... Vor ihren Augen will ich nicht sterben.... Auch diese Freude werde ihnen nicht zu Theil!

(Die Gerichtsdiener schleppen Lau-ren fort, die nicht mehr gehen kann)

Eilfter Auftritt.

Graf und Gräfinn Holdberg. Klementine. Graf Dalheim. Der Kommissär. Hernach der Doktor.

Kommissär. Die Haut schaudert mir. Welcher äußerste Grad der Bosheit! (Der Doktor tritt ein)

Graf Dalh. (springt auf, eilt ihm entgegen) O kommen, helfen Sie! Stirbt Klementine, so sterben wir alle mit ihr. Sie allein sind noch unsere Hoffnung.

Gräfinn Dalh. (mit gefaltenen Händen) O retten Sie mein armes Kind! Ich beschwöre Sie darum. Sie sagten ja vorher, Sie hätten Gegengift bey sich.

Doktor. Nur für eine Gattung, jene, woran der Baron starb. Wie ist das Fräulein vergeben worden?

Graf Hold. Durch einen Trank. Laura goß etwas davon in ein Glas Wasser, das man Klementinen brachte.

Doktor. (erschrickt) Ich kenne die Gattung. Sie war mit unter den Giften, die man in des Fräuleins Schreibepult fand. Leider! habe ich kein Hilfsmittel dagegen. — Bis ich in die Stadt fahre, bis ich zurück komme — Ich fürchte, es ist geschehen. Bloß Linderung kann ich verschaffen.

Gräfinn Hold. Mein Kind ohne Rettung!

Graf Hold. Meine Tochter verloren!

(Graf Dalheim voller Verzweiflung verbirgt sich das Gesicht)

Klementine. Unterwerfen wir uns dem Schluße des Himmels!

(Doktor geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer dem Doktor. Leonore.

Leonore. (Im Hereingehen ganz verwirrt) Hier ist sie, die an allem Schuld tragt. (kniet vor Klementinen nieder) Ach Klementine! englische Gebieterinn! vergeben Sie einer Unglücklichen, die, was geschehen ist, mit ihrem Blute zurück kaufen möchte; die Gram, Verzweiflung bald in das Grab stürzen wird. Ich Elende verschaffe, durch mein unvorsichtiges Weggehen, der Verruchten die Gelegenheit zur Vollführung ihrer abscheulichen That! reiche Klementinen selbst das Gift! O Gott!

Klementine. (Leonoren freundlich die Hand reichend) Du brauchst keine Vergebung, meine liebe Leonore! Hattest Du einen Vorsatz mir zu schaden? Nein! der kam nicht in dein Herz. Ein unschuldiger Zufall war es. Der Himmel gestattete, daß Laurens Absicht gelang. Mein früher Tod war beschlossen. Hätte ich vielleicht ewig gelebet? Nicht mich, Leonore! nein (auf ihre Eltern und Dalheimen weisend) diese hier beklage. Ihr Kummer allein ist es, der mir in die Seele dringt. (Sie trocknet sich die Augen. Alles weint, und bleibt eine Zeitlang in einer traurigen Stille. Leonore steht auf)

Graf Hold. Ach Tochter! wie sehr beugst Du uns! mußten wir Dich dazu finden, um Dich sterben zu sehen!

Gräfinn Hold. (umarmt Klementinen) Deine Mutter überlebt Dich nicht.

Graf Dalh. (kniet vor Klementinen nieder, neigt sein Haupt auf ihre Hand, und kann, aus Uebermaß des Schmerzens, nicht reden) Ach....

Klementine. (matt, sich Gewalt anthuend) Theuerste Eltern; Sie weinen? ich bin die Ursache ih-

ver Thränen? — Beruhigen Sie sich! — Machen Sie ihrer Tochter die letzten Augenblicke nicht noch schwerer, als sie ihr schon sind, bloß deßwegen sind; weil sie (zugleich auf Dalheim blickend) von allem, was ihr werth war, getrennet wird.— Außerdem bin ich ja nicht so unglücklich. Genoß ich nicht die Freude, Eltern wieder zu finden, die ich verloren glaubte? — Sterbe ich nicht in ihren Armen, mit ihrem Segen begleitet? Und Sie, Dalheim! die Sie mich so wahrhaft, so uneigennützig liebten, zeigen Sie sich auch jetzt edelmüthig. — Hoffnungen, nahe Hoffnungen, verschwinden zu sehen, ist schmerzhaft; auch mein Herz ist dabey nicht unempfindlich. Aber versagen Sie mir, versagen Sie einer sterbenden Geliebten, nicht die einzige Bitte, den einzigen Trost, daß sie hoffen darf, Dalheim werde sich fassen, ihr zwar ein sanftes, um das bittet sie ihn selbst, aber kein quälendes, seine eigene Tage abkürzendes Andenken schenken. (ihre Eltern, und Dalheim zärtlich anblickend) O! Sie hören mich, Sie versprechen mir es.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf und Gräfinn Holdberg. Klementine. Graf Dalheim. Der Kommissarius. Der Doktor.

Doktor. Ich bringe Trost, ich bringe Freude. Gnädiges Fräulein! Sie sind nicht vergiftet. Der Himmel, ja der Himmel selbst, hat Sie bewahret.

(Alle gerathen in ein freudiges Erstaunen. Dalheim steht schnell auf, laüft auf den Doktor zu, umarmt ihn)

Gr. Dalh. Wonne, Entzücken! Freund! liebster Freund! lassen Sie sich umarmen. Sie geben uns das Leben wieder. (zu Klementinen wieder zurück eilend, ihre Knie umarmend, ihr die Hände küßend) O Klementine! meine Klementine! Sie sterben nicht, Sie leben — ja Sie leben, Sie leben für mich.

Graf Holdberg. (umarmt Klementinen zu gleicher Zeit) Ach mein Kind! die Freude läßt mich nicht reden.

Gräfinn Holdb. Aber ist es gewiß? O! erzählen Sie die Umstände.

Doktor. Bewundern Sie die Leitung der Vorsicht. Erzittern Sie über das Schicksal der Gottlosen. Bland, damals noch in Freyheit, geht vorbey, trinkt das Glas aus. Ein Bedienter, der weiß, daß Klementine Wasser verlangt hatte, schenkt anderes gesundes Wasser ein. Dieses bringt Leonore dem Fräulein. Bland empfindet schon tödtliche Schmerzen. Bald folgt er Lauren.

(Alle geben Schrecken und Verwunderung zu erkennen?)

Kommissär. So behält der Himmel sich selbst beyder Strafe vor.

Gräfinn Holdb. Schrecklicher Ausgang! – Aber wenn Klementine nichts Schädliches trank, warum ist sie so matt?

Doktor. Können Eure Gnaden sich darüber verwundern, nach allem, was das Fräulein ausgestanden hat? Ruhe, Vergnügen des Geists geben dem Körper bald wieder Kräfte.

Leonore. (zu Klementinen) O meine theure Gebieterinn! Sie verzeihen mir doch?

Klement. Und Du fragst Leonore! In dem Augenblick, wo der Himmel Wunder für mich wirkt; wo er

mir Leben, Eltern, den würdigsten Gemahl schenkt, kann etwas anderes mein Herz erfüllen, als Freude und Dankbarkeit?

(Dalheim küßt Klementinen entzückt die Hände. Ihre, bald auf ihn, bald auf ihre, sie umgebenden Eltern, gerichteten Blicke, zeigen die innigste Freude und Zärtlichkeit. Der Kommissär, der Doktor, und Leonore, nehmen durch Gebärden daran Theil. Der Vorhang fällt zu.)

Ende des fünften Aufzugs und des ganzen Drama.

Verzeichniß

sämmtlicher Originalstücke des Verfassers, nach der Ordnung, wie solche geschrieben worden.

Das Prädikat. Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Das Bindband, oder die fünf Theresen. Ein Lustspiel in einem Aufzug.

Die Freunde des Alten, oder: Vormals waren gute Zeiten. Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Der Stammbaum. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Kabala, oder das Lottoglück. Ein Lustspiel in einem Aufzug.

Die Wittwe. Ein Lustspiel in zw[illegible]n Aufzügen.

Der Minister. Ein Drama in fünf Aufzügen.

Klementine, oder das Testament. Ein Drama in fünf Aufzügen.

Alle diese Schauspiele sind einzeln, oder zusammen, bey dem Logenmeister des Theaters am Kärntner-Thor, zu bekommen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klementine oder das Testament

Wien 1771

P.o.angl. 246 t#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747792-7
VD18 14565439-001